

A photograph of a man with a beard and a grey hoodie talking to a young boy. The man is looking down at the boy, who is looking up at him. They are outdoors, possibly on a balcony or walkway, with a railing visible in the background. The image is overlaid with a blue background on the left and bottom, and a network diagram of circles and lines on the right.

Veranstaltungsbericht Fachtag:

WENN LEBENSWELTEN AUFEINANDER- TREFFEN



Mi, 27.04.2016

Landratsamt

Marburg-Biedenkopf

Marburger Patenschafts- und
Mentoringprojekte stellen sich vor

VERANSTALTUNGSBERICHT

1 INHALT

1	Einleitung	2
2	Über das Netzwerk	3
3	Das Netzwerk stellt sich vor	4
3.1	Alt hilft Jung- Magistrat der Universitätsstadt Marburg	4
3.2	Balu und Du- Passion1 e.V.	5
3.3	IMS Initiative Marburger Sympaten*innen- Caritasverband Marburg e.V.	6
3.4	Jetzt kann ich das auch!- Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf	7
3.5	NestWerk*- Sozialdienst katholischer Frauen e.V.	8
3.6	ROCK YOUR LIFE! Marburg e.V.....	9
3.7	Starkids- Kinderzentrum Weißer Stein Marburg-Wherda e.V.	10
3.8	Tandemprojekt- Internationaler Bund Marburg.....	11
4	Programm	12
4.1	Vorträge.....	13
4.1.1	Herausforderungen in einer pluralen Gesellschaft- was hält unsere Gesellschaft zusammen? Prof. Dr. Ulrich Wagner	13
4.1.2	Wenn Lebenswelten aufeinandertreffen- Zur persönlichen Ebene des bürgerschaftlichen Engagements- Prof. Dr. Heike Schnoor.....	19
4.1.3	Diskussion.....	23
4.2	Ideenbörse.....	24
4.3	Speed Dating.....	26
4.4	Anti-Bias - Rollenspiel	27
4.5	Spiele für zwei- Spielebrücke Marburg.....	29
4.6	Informationsbörse	30
5	Evaluation	31
6	Nachwort	33
7	Impressum	34

1 EINLEITUNG

Am Nachmittag des **27.04.2016** fand im **Tagungsraum des Landratsamtes Marburg-Biedenkopf**, unter Leitung des **„Netzwerks Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg- Biedenkopf“**, ein Fachtag zum Thema **„Wenn Lebenswelten aufeinandertreffen“** statt. Mit knapp einhundert Teilnehmer*innen fand die Veranstaltung regen Zuspruch. Das bunte Publikum setzte sich aus ehrenamtlichen Experten*innen, Professionellen, politischen Vertreter*innen und Interessierten zusammen.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde zum einen die gesellschaftliche und individuelle Bedeutung des besonderen Engagements aus fachlicher Sicht betrachtet zum anderen hatten die Besucher*innen der Veranstaltung die Möglichkeit, sich über das breite Spektrum der Marburger Initiativen zu informieren und an interaktiven Angeboten teilzunehmen.

Im Folgenden finden Sie die zentralen Ergebnisse dieses Tages. Zusätzlich wurden Informationen über Entwicklung und Entstehung des Netzwerks zusammengestellt und durch Steckbriefe der Projekte der Netzwerkmitglieder ergänzt. Das Netzwerk wünscht viel Spaß beim Durchstöbern des Berichts und bedankt sich bei allen Mitwirkenden für die rege Beteiligung und gute Zusammenarbeit.

Besonderer Dank gilt der hessischen Ehrenamtskampagne **„gemeinsam aktiv“**, der **Universitätsstadt Marburg** und dem **Landkreis Marburg- Biedenkopf** für die freundliche Unterstützung. Ebenso spricht das Netzwerk seinen Dank gegenüber **Uwe Pöppler** (Fachbereichsleiter des Fachbereichs Familie, Jugend und Soziales des Landkreises Marburg-Biedenkopf) und **Dr. Franz Kahle** (Bürgermeister der Universitätsstadt Marburg) für die Grußworte aus. Für die wissenschaftliche Expertise der Vortragenden **Prof. Dr. Ulrich Wagner** (Philipps-Universität Marburg) und **Prof. Dr. Heike Schnoor** (Philipps-Universität Marburg) bedanken wir uns ebenfalls ganz herzlich. Zu guter Letzt gilt es, **allen Teilnehmenden** des Fachtags für die aktive Teilnahme und ihren besonderen Einsatz zu danken.



Abbildung 1 Das Grußwort von Uwe Pöppler eröffnete den Fachtag im Landratsamt.

2 ÜBER DAS NETZWERK

Das „**Netzwerk Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg- Biedenkopf**“ entwickelte sich aus dem „**Marburger Runden Tisch der Patenschaftsprojekte**“. Dieser wurde Anfang 2012 unter besonderer Mitwirkung von Simon Schmidt, dem Gründer von ROCK YOUR LIFE! Marburg e.V., und der Stadt Marburg ins Leben gerufen und 2016 umbenannt. Anlass der Gründung war der beidseitige Wunsch nach stärkerem Austausch zwischen und intensiverer Kooperation unter den Projekten, der im Bereich Jugendförderung tätigen Initiativen, Vereine und Träger. Aus der anfangs sehr kleinen Runde entwickelte sich rasch ein, sich stets im Wachstum befindlicher, größerer Kreis regelmäßig tagender Vertreter*innen verschiedenster Projekte. Die bedeutsame Austauschplattform soll weiter professionalisiert und ausgedehnt werden. Auf vertrauensvoller Basis konnte durch verstärkten Austausch eine intensive Vernetzung stattfinden, die neben der Klärung von Arbeitsbereichen und Überschneidungsstellen auch zur Vermeidung von Konkurrenz und der Bündelung von Stärken, Kompetenzen und Möglichkeiten beitrug. Die gemeinsame Fachtagung griff also neben dem Ziel der Danksagung für das Engagement der Freiwilligen auch die ursprüngliche Zielsetzung des damals noch Runden Tisches auf und stellte den ersten großen, öffentlichkeitswirksamen Auftritt des Netzwerks dar. Langfristig soll die Organisation als Netzwerk zu einer größeren Wirksamkeit des Engagements beitragen. Während der Zusammenarbeit ist man immer wieder auf die begriffliche Vielfalt in den verschiedenen Projekten gestoßen. Um diese Vielfalt zu bewahren, wurde beschlossen, auch weiterhin mit unterschiedlichen Begriffen (Mentees/Patenkinder, Mentoren*innen/ Paten*innen, usw.) zu arbeiten;- gemeint sind damit immer die Partner*innen der besonderen Eins-zu-Eins-Beziehungen, um die es in den Projekten geht.



Abbildung 2 Ein Eindruck der abwechslungsreichen Netzwerktreffen mit Vertreter*innen aller Projekte.

Das aktuelle Netzwerkteam setzt sich aus Vertreter*innen folgender Organisationen zusammen (v.l.n.r.):

- Passion1 e.V. mit dem Projekt „Balu und du“ (Lilly Kiuntke)
- Sozialdienst katholischer Frauen e.V. mit dem „NestWerk*“ (Christina Becker)
- Caritasverband Marburg e.V. mit der „Initiative Marburger SymPaten*innen“ (Irmgard Skott)
- Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf (FAM) mit „Jetzt kann ich das auch!“ (Doris Heineck)
- Kinderzentrum Weißer Stein Marburg-Wehrda e.V. mit dem Projekt „STARKids“ (Ivonne Schuss)
- ROCK YOUR LIFE! Marburg e.V. (Eva Hartmann)
- Jugendbildungswerk (Mathias Gnau) der Universitätsstadt Marburg und Jugendberufshilfe (Erhard Zentner) der Universitätsstadt Marburg mit „Alt hilft Jung“

Ihre Organisation sollte auch vertreten sein?

Dann kontaktieren Sie uns unter: info@freiwilligenagentur-marburg.de

3 DAS NETZWERK STELLT SICH VOR

Hier stellen sich die aktuellen Mitglieder des Netzwerks „Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg-Biedenkopf“ mit ihren Projekten vor. Viel Spaß beim Entdecken der Vielfalt des ehrenamtlichen Engagements in unserer Region.

3.1 ALT HILFT JUNG- MAGISTRAT DER UNIVERSITÄTSSTADT MARBURG



„Alt hilft Jung – Erfahrung hilft weiter“

Patenschaft und Mentoring für Schüler*innen im Übergang Schule/Beruf

Zum Ende der Schulzeit beginnt der Stress: Welcher Beruf liegt mir? Welche Qualifikation benötige ich? Wie sollte meine Bewerbungsmappe aussehen? Da ist guter Rat gefragt.

In Marburg gibt es seit mehr als 10 Jahren das Patenschaftsprojekt „Alt hilft Jung“, in dem ehrenamtliche Helfer*innen orientierungsbedürftigen Schülern*innen auf ihrem Weg in die Ausbildung zur Seite stehen.

Zielgruppe:

Das Projekt richtet sich an Schüler*innen der Klassen 9 und 10 der Sophie-von-Brabant Schule in Marburg.

Zeitlicher Rahmen:

ca. 2-4 Stunden in der Woche, je nach Möglichkeit

Auf Sie wartet(n)...

- ein interessantes Betätigungsfeld für ehrenamtliche Tätigkeiten
- regelmäßige Treffen zum Erfahrungsaustausch
- Informationen und Fortbildungen
- Unfall- und Haftpflichtversicherung

Sie bringen mit...

- Interesse am Kontakt mit jungen Menschen
- jeweils spezifische fachliche, personelle und soziale Kompetenzen
- Aufgeschlossenheit gegenüber der besonderen Situation junger Menschen bei der Suche nach passenden Ausbildungsmöglichkeiten

Für weitere Informationen zu diesem Projekt stehen Ihnen bei der Stadt Marburg folgende Ansprechpartner zur Verfügung:

Herr Gnau von dem Jugendbildungswerk; Telefon : 06421/201-1302, matthias.gnau@marburg-stadt.de

Herr Zentner von der Jugendberufshilfe; Telefon : 06421/201-1113; erhard.zentner@marburg-stadt.de

Dort können sich auch interessierte Personen melden, die sich eine Mitarbeit in diesem Projekt vorstellen können.

3.2 **BALU UND DU- PASSION1 E.V.**

Großes Engagement
für kleine Persönlichkeiten



„Balu und Du“ – Großes Engagement für kleine Persönlichkeiten

Das bundesweite Mentorenprogramm „Balu und Du“ fördert Grundschul Kinder im außerschulischen Bereich. Junge, engagierte Erwachsene (Balus) übernehmen ehrenamtlich mindestens ein Jahr lang eine individuelle Patenschaft für ein Kind (Mogli). Sie helfen ihm durch persönliche Zuwendung und aktive Freizeitgestaltung, sich in unserer Gesellschaft zu entwickeln, und zu lernen, wie man die Herausforderungen des Alltags erfolgreich meistern kann. Die positiven Effekte des Programms werden durch die Wirksamkeitsforschung bestätigt.

In Marburg wird das Projekt durch den Verein Passion1 e.V. in Kooperation mit der Astrid-Lindgren-Schule, der Schule am Schwanhof und der Geschwister-Scholl-Schule umgesetzt.

Das machst du bei „Balu und Du“:

- Du triffst dich jede Woche ca. 2 Stunden mit deinem Mogli. Diese Treffen sind von euch selbst je nach Fähigkeiten, Interessen und Themen des Kindes organisiert.
- Zur Unterstützung und Gruppenstärkung finden 5 gemeinsame Aktionen mit allen anderen Gespannen statt.
- Zu deiner Stärkung und weil wir gegenüber den Kindern eine große Verantwortung tragen, bieten wir einen Schultag und regelmäßige Reflexionstreffen an.

Das können wir dir bieten:

- Du erhältst eine schriftliche Bestätigung und Beurteilung deines Engagements, welches du gut bei Bewerbungen beilegen kannst.
- Alle Kosten, die dir entstehen, werden von Passion1 e.V. erstattet und du bist versichert.
- Du kannst neue Erfahrungen sammeln und daran wachsen.

Um dich bei „Balu und Du“ zu engagieren, solltest du:

- Freude und Interesse an Kindern haben
- dich verbindlich für 1 Jahr für die Begleitung deines Moglis, sowie für die Teilnahme an allen Treffen entscheiden
- zwischen 19 – 30 Jahre alt sein
- in Marburg oder der nahen Umgebung leben

Bei Fragen oder Interesse melde dich bei:

Passion1 e.V. Juliane Röger oder Lilly Kiuntke
Liebigstr. 21
35037 Marburg

Telefon: 06421-9728661 , Mail: balu@passion1.de , Web: www.passion1.de oder www.balu-und-du.de

3.3 IMS INITIATIVE MARBURGER SYMPATEN*INNEN - CARITASVERBAND MARBURG E.V.**IMS Initiative Marburger SymPaten*innen**

Viele Kinder und Jugendliche haben aufgrund ihrer Lebenssituation nicht die Möglichkeit, professionelle Hilfe bei Schwierigkeiten in der Schule in Anspruch zu nehmen.

Um einige dieser Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, ist in 2011 ein Kooperationsprojekt des Caritasverbandes Marburg e.V. mit dem Jugendreferat Marburg/ Amöneburg entstanden.

Ziel der Initiative Marburger SymPaten*innen ist es, dass Menschen, die sich gerne ehrenamtlich engagieren möchten, ein Kind oder einen Jugendlichen über einen längeren Zeitraum begleiten und in schulischen Belangen, bei der Suche nach einem Praktikumsplatz oder auch in der Motivation zum Lernen unterstützen. Es sind oft Kinder mit Migrationshintergrund, die diese Unterstützung benötigen. Anfragen gibt es sowohl für Grundschulkindern als auch für höhere Klassen.

Zeitlicher Rahmen:

2 Stunden pro Woche

Geboten wird:

- Einführung und Begleitung
- Qualifizierung
- Versicherungsschutz
- Fahrtkostenerstattung

Voraussetzungen:

- Soziale Kompetenz
- Empathie
- Lebenserfahrung
- Zuverlässigkeit

Wenn Sie sich das Ehrenamt als SymPate*in vorstellen können, melden Sie sich bitte bei:

Irmgard Skott, Tel.: 06421-26342, i.skott@caritas-marburg.de

Kirstin Koberstein, Tel.: 06422 890870, jugendbildung-marburg@pastoral.bistum-fulda.de

3.4 JETZT KANN ICH DAS AUCH!- FREIWILLIGENAGENTUR MARBURG-BIEDENKOPF

10 Jahre „Jetzt kann ich das auch!“

Die Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf (FAM) hat in Zusammenarbeit mit der Sophie-von-Brabant-Schule (ehemals Theodor-Heuss-Schule) auf Initiative einer Freiwilligen hin das Projekt „Jetzt kann ich das auch!“ 2005 gestartet und 10 Jahre an der Schule durchgeführt. Aufgrund von Umstrukturierungen an der Schule wird das Projekt leider nicht mehr fortgeführt. Aktuell sind noch 5 Freiwillige dabei, die Kinder unterstützen.

Ziel des Projektes:

Kindern, die Defizite in der Schule aufzeigen, sei es, weil sie zum Beispiel aus sozial benachteiligten oder aus Familien mit anderem Sprachhintergrund kommen, Zeit zu schenken, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

Umsetzung:

Im Zusammenwirken mit der Schule und im Einverständnis mit den Eltern arbeiteten in den letzten 10 Jahren vorwiegend Frauen in dem Projekt freiwillig mit. Im Idealfall wurden die Kinder von der ersten bis zur vierten Klasse kontinuierlich von der/demselben Freiwilligen begleitet, wodurch sehr häufig eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Kind und Freiwilligem*er entstanden ist. An einem Nachmittag pro Woche treffen sich die Freiwilligen mit „ihrem“ Kind, spielen, lesen Geschichten vor oder lernen mit diesem, machen Besuche in der Stadtbücherei oder im Schwimmbad, kurzum: Sie sind für das Kind da. Die Kinder erfahren damit eine verlässliche Begleitung und Stärkung ihrer Persönlichkeit, ihres Selbstwertgefühls und ihres Könnens. In einigen Fällen sind die Freiwilligen auch zu wichtigen Ansprechpartnern der Eltern geworden. Nicht die Hausaufgabenbetreuung steht im Vordergrund, sondern die Unterstützung der Kinder, die sich nach ihren Bedürfnissen richtet. Nicht nur die Kinder profitieren von diesem Projekt, sondern auch die Freiwilligen. Sie erleben Bereicherung in ihrer Tätigkeit und im Zusammensein mit dem Kind, dies ist besonders dann der Fall, wenn man beobachten kann, wie der Lebensmut und die Lebensfreude des Kindes wachsen.

Unterstützung der Freiwilligen:

- Angebot von Gesprächsrunden,
- Supervisionen
- Fortbildungen

Aufgaben der FAM in diesem Projekt:

Die FAM hat während all der Zeit das Projekt engagiert unterstützt: den organisatorischen Rahmen sichergestellt, die Kooperation in der Gruppe gefördert und sich um die Gewinnung neuer Freiwilliger bemüht.

Weitere Aufgaben der FAM:

- Beratung und Vermittlung von Freiwilligen, die sich in den unterschiedlichen Patenschaftsprojekten engagieren möchten
- Beratung und Unterstützung von Initiativen und Personen, die Patenschafts-/Mentoringprojekte aufbauen möchten

Kontaktdaten:

Doris Heineck, Telefon: 06421/270516, E-Mail: info@freiwilligenagentur-marburg.de



3.5 NESTWERK*- SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN E.V.

NestWerk*

Familienpatenschaften



Die IDEE

Ab dem Tag der Geburt sind Kinder Freude und Herausforderung zugleich. Da gibt es Zeiten, in denen einfach alles zu viel wird und ein wenig Unterstützung von außen viel bringt. Dann ist es schön, Familie, Freunde oder Nachbarn in der Nähe zu haben, die helfen können. Aber nicht jede Familie hat diesen Rückhalt. Deshalb gibt es ehrenamtliche Familienpaten*innen. Und deshalb gibt es NestWerk*.

Dieses Projekt des Sozialdienstes katholischer Frauen bringt Familien und Paten*innen zusammen.

Das Angebot ist kostenlos und unabhängig von Herkunft und Religionszugehörigkeit. In der Regel ist eine Patenschaft auf 1 ½ Jahre begrenzt.

ZEIT für FAMILIEN

Unsere Familienpaten*innen kommen ca. einmal pro Woche zu „Ihrer“ Familie. Sie passen z.B. auf das Kind auf, damit die Eltern mal „Luft holen“ können. Sie können zu Terminen begleiten, erkunden die Angebote für Familien vor Ort und vieles anderes, ganz am Bedarf der Familie orientiert. Häufig entstehen gute Beziehungen, und es ist für beide Seiten eine bereichernde Erfahrung.

PATEN*INNEN schenken ZEIT

Patinnen und Paten begleiten ehrenamtlich Familien im Alltag mit Zeit und Herz, unterstützen und entlasten. Sie haben ein paar Stunden Zeit in der Woche, denen sie einen besonderen Sinn geben möchten. Ihnen sind Toleranz und ein respektvoller Umgang wichtig.

WIR bieten ...

... eine umfassende Schulung zu Beginn, kontinuierliche Begleitung durch eine sozialpädagogische Fachkraft, regelmäßige Treffen und Austausch mit anderen Paten*innen, Versicherungsschutz und Fahrtkostenerstattung.

Sozialdienst katholischer Frauen e.V., Friedrichsplatz 3, 35039 Marburg, Tel. 06421-14480

Christina Becker

c.becker@skf-marburg.de

Daniela Schmelz-Holten

d.schmelz-holten@skf-marburg.de

3.6 ROCK YOUR LIFE! MARBURG E.V.**ROCK YOUR LIFE! Marburg e.V. – Wir bauen Brücken zwischen Schülern*innen, Studierenden und Unternehmen. In Deutschland und der Schweiz**

Wir qualifizieren Studierende als Mentoren*innen, die ehrenamtlich Schüler*innen aus sozial, wirtschaftlich oder familiär benachteiligten Verhältnissen, nach einem strukturierten Mentoring-Prozess auf dem Weg in den Beruf oder auf die weiterführende Schule begleiten. Aufgrund mangelnder individueller Förderung durch das Bildungssystem und das persönliche Umfeld stellt der Übergang auf eine weiterführende Schule oder ins Berufsleben für diese oftmals eine große Herausforderung dar. Ziel der zweijährigen Mentoring-Beziehungen ist es, die Schüler*innen zu unterstützen, ihr individuelles Potential zu entfalten und ihre Perspektiven zu erweitern. Schüler*innen, die das ROCK YOUR LIFE! Programm erfolgreich abgeschlossen haben, gestalten ihre Zukunft eigenverantwortlich und selbstbewusst. Dies wird durch regelmäßige Wirksamkeitsforschung bestätigt.

Du willst dich auch für mehr Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit einsetzen? Dann sei dabei, als Mentor*in oder im Organisationsteam. Was zu dir passt erfährst du auf www.wegezumrocken.de.

Zeitlicher Rahmen:

- Wöchentliche Treffen: ca. 2h
- 3 Wochenendtrainings in 2 Jahren

Als Mentor bist du:

- voraussichtlich die nächsten zwei Jahre in Marburg
- „Ohne Einträge“ im erweiterten, polizeilichen Führungszeugnis
- Offen, Motiviert, Zuverlässig und entscheidest dich verbindlich am Programm teilzunehmen

Das bieten wir:

- Betreuung und Begleitung durch persönliche Mentoring-Paar Koordinator*innen
- Professionelle Trainings durch Trainer*innen aus dem RYL! Netzwerk
- Unfall und Haftpflichtversicherung
- Austausch und Kontakte bei Stammtischen und anderen Vereinsevents

Du willst dabei sein oder hast noch Fragen?

Dann melde dich per E-Mail, oder schau bei einem unserer Treffen vorbei!

E-Mail: marburg@rockyourlife.de

Weitere Infos und Termine findest du auch online:

im Web: www.marburg.rockyourlife.de oder auf Facebook: www.facebook.com/rockyourlife.marburg

3.7 STARKIDS- KINDERZENTRUM WEIßER STEIN MARBURG-WHERDA E.V.**Kindern Zeit schenken. Ehrenamtliche für „STARKids“.**

Die Pflegebedürftigkeit eines Elternteils oder eines Kindes durch eine chronische Erkrankung und / oder Behinderung verändert oft grundlegend die Lebenssituation aller Familienmitglieder und stellt häufig eine Herausforderung für die gesamte Familie dar.

Auch Kinder helfen mit, übernehmen früh Verantwortung, wollen ihre Eltern entlasten, stecken eigene Wünsche zurück, entwickeln aber durchaus auch besondere Fähigkeiten.

Um einigen dieser Kinder im Alter zwischen 5-14 Jahren im Landkreis Marburg-Biedenkopf eine unbeschwerte Zeit und Unternehmungen zu ermöglichen, die ansonsten nicht oder nur schwer möglich sind, ist „STARKids“ als Kooperationsprojekt zwischen dem Landkreis Marburg-Biedenkopf und dem Kinderzentrum Weißer Stein e.V. entstanden.

Wir suchen daher ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, die ein Kind über einen längeren Zeitraum begleiten und in Form einer Patenschaft mit diesem Kind ca. einmal die Woche gemeinsam etwas Schönes unternehmen oder spielen, vielleicht gerade in der Zeit, in der Arztbesuche oder Therapien der anderen Familienmitglieder anstehen.

Zeitlicher Aufwand:

2-4 Std. / Woche

Voraussetzungen sind:

- Freude im Umgang mit Kindern im Alter von 5-14 Jahren
- Zuverlässigkeit
- Empathie
- Bereitschaft zur Teilnahme an Qualifizierungs- und Reflexionstreffen

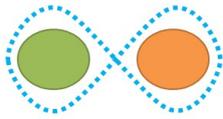
Wir bieten:

- Begleitung
- Qualifizierung
- Reflexion
- Versicherungsschutz
- Aufwandsentschädigung,

Sind Sie interessiert, als Patin oder Pate mit zu arbeiten und wollen gerne noch weitere Informationen?

Dann melden Sie sich gerne bei Ivonne Schuß, telefonisch unter 0160-7132656 oder per Mail i.schuss@kize-weisser-stein.de

3.8 TANDEMPROJEKT- INTERNATIONALER BUND MARBURG



Internationaler Bund
IB Südwest gGmbH für Bildung
und soziale Dienste

Tandem-Projekt - IB Marburg

Das Tandem-Projekt des Internationalen Bundes (IB) Marburg ist ein Projekt zur Unterstützung von jungen geflüchteten und migrierten Menschen bei ihrer Ankunft in der hiesigen Gesellschaft. Ziel des Projektes ist es, diese Menschen bei der Verwirklichung ihrer Teilhabeperspektiven und der Erreichung ihrer persönlichen Ziele, etwa durch das Erlernen der deutschen Sprache, zu unterstützen.

In Zusammenarbeit mit der Freiwilligenagentur Marburg, der Adolf-Reichwein-Schule und der Abendschule Marburg vermittelt das Projekt Freiwillige, die sich ehrenamtlich engagieren wollen und motiviert sind, Willkommenskultur zu leben. Jungen Flüchtlingen wird so durch die praktische Unterstützung in Bereichen wie Spracherwerb, allgemeiner Lebenshilfe oder Orientierung in der Umgebung und in behördlichen Strukturen, aber auch durch die soziale Anbindung innerhalb des Tandems der Einstieg in die hiesige Gesellschaft erleichtert. Sie sollen somit eine Chance erhalten, ihre Zukunft eigenverantwortlich gestalten zu können.

Beiden Seiten des Tandems wird der Zugang zur Lebenswelt des Gegenübers ermöglicht. Die Begegnung geschieht auf der Grundlage einer wertschätzenden Haltung, welche die Gleichwertigkeit der Partner*innen betont, ohne dabei Unterschiede zu negieren. Das anerkennende Miteinander eröffnet den Blick auf die vorhandenen Ressourcen, die gefördert werden sollen, und bietet einen Rahmen für das Aufeinandertreffen von oft unterschiedlichen Generationen, Lebenswelten, Lebenskonzepten, Milieus.

Durch die gezielte Kontaktherstellung entstehen persönliche Berührungspunkte, die Einblicke in Lebensbereiche, Denk- und Handlungsweisen der jeweils anderen ermöglichen und fördern freundschaftliche Beziehungen.

Zeitlicher Rahmen:

mind. 1 Stunde pro Woche

Geboten wird:

- Einführung und Begleitung
- regelmäßige durch eine Psychologin angeleitete Austauschtreffen
- Qualifizierung
- Versicherungsschutz

Voraussetzungen:

- Soziale Kompetenz
- Empathie
- Zuverlässigkeit
- Freude am Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern

Haben Sie Interesse an einer solchen ehrenamtlichen Arbeit? Dann melden Sie sich bitte bei:

Lilia Sahli: Lilia.Sahli@internationaler-bund.de

Verena Leowald: Verena.Leowald@internationaler-bund.de

Oder telefonisch 06421 / 68 18 89

4 PROGRAMM

In diesem Kapitel finden Sie zunächst einen Artikel von Prof. Dr. Ulrich Wagner. An diesen lehnte er seinen Vortrag zum Thema „Herausforderungen in einer pluralen Gesellschaft- Was hält unsere Gesellschaft zusammen?“ an. Darauf folgt eine Verschriftlichung des Vortrags „Wenn Lebenswelten aufeinandertreffen- Was bedeutet dies für eine Patenschaft?“ von Prof. Dr. Heike Schnoor. Die beiden Vorträge bauen schlüssig aufeinander auf und verdeutlichen sowohl die gesellschaftlichen Umstände, in denen Patenschaften etabliert werden und sich entwickeln, als auch die Binnenperspektive der Engagierten.

Die Vorträge folgten auf die Grußworte von Uwe Pöppler (Fachbereichsleiter des Fachbereichs für Jugend, Familie und Soziales des Landkreises Marburg Biedenkopf) und Dr. Franz Kahle (Bürgermeister der Universitätsstadt Marburg). Herr Pöppler lobte den Fachtag als „*einen Tag für die Vorbilder der Gesellschaft*“, Dr. Kahle betonte die dafür erforderliche „*Netzwerkarbeit im besten Sinne*“, welche nur persönlich gelingen kann und die Weitergabe von Erfahrungshorizonten ermöglicht.

Selbstverständlich bleiben auch die Eindrücke und Ergebnisse der Interaktiven Angebote nicht unbeachtet. Für einen aktiven Start in den Fachtag bekamen alle Teilnehmer*innen zu Beginn der Veranstaltung Klebepunkte um die eigene Heimat (rot) und die des Patenkindes (grün) auf Karten zu markieren. So wurde eindrücklich gezeigt, dass Patenschafts- und Mentoring- Beziehungen weltweit Verbindungen schaffen. Um ihnen die Früchte des Fachtags mit auf den Weg zu geben, wurden die Ergebnisse der Ideenbörse zusammengetragen. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich den Fragen des Speed Datings einmal in Ruhe zu widmen, oder Einblicke in das Anti-Bias Rollenspiel zu gewinnen. Zudem hat Martin Wehnert von der Spielebrücke eine Liste der vorgestellten „Spiele für zwei“ zur Verfügung gestellt.

Um das breite Spektrum der Engagementlandschaft der Patenschafts- und Mentoring-Projekte darzustellen, haben wir zusätzlich eine Informationsbörse veranstaltet. Hier konnten sich Neugierige und Interessierte über die Arbeit der verschiedenen Netzwerkpartner*innen informieren, sowie weitere Akteure dieser Form des Engagements entdecken. Sie finden eine Auflistung von präsentierten Projekten der Informationsbörse.



Abbildung 3 Herkunftsorte deutscher Paten und Patenkinder



Abbildung 4 Mentees und Mentoren aus aller Welt

4.1 VORTRÄGE

4.1.1 HERAUSFORDERUNGEN IN EINER PLURALEN GESELLSCHAFT- WAS HÄLT UNSERE GESELLSCHAFT ZUSAMMEN?- PROF. DR. ULRICH WAGNER

Prof. Dr. Ulrich Wagner

Professor für Sozialpsychologie
am Fachbereich Psychologie und im Zentrum für
Konfliktforschung der Philipps Universität Marburg

Sein Vortrag auf dem Fachtag des Netzwerks Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg-Biedenkopf lehnte sich im Wesentlichen an folgende Veröffentlichung an:

Ulrich Wagner, Version 17.02.2016;
Sozialpsychologische Empfehlungen an Gesellschaft und Politik zum Umgang mit Geflüchteten in Deutschland.



Abbildung 5 Prof. Dr. Ulrich Wagner während seines Vortrags

Der Beitrag steht auf der Homepage des Instituts für Sozialpsychologie der Universität Marburg unter folgendem Link: <http://www.sozialpsychologie-marburg.de>, zur freien Verwendung zur Verfügung

**Da der originale Vortrag von Prof. Dr. Wagner übernommen werden durfte, unterscheidet sich die Genderschreibweise des Vortrags von der des restlichen Berichts.*

SOZIALPSYCHOLOGISCHE EMPFEHLUNGEN AN GESELLSCHAFT UND POLITIK ZUM UMGANG MIT GEFLÜCHTETEN IN DEUTSCHLAND.

Mit dem Anwachsen der Zahl an Geflüchteten im Sommer 2015 ging eine Welle von Hilfsbereitschaft durch Deutschland. Geflüchtete wurden an den Bahnhöfen willkommen geheißen und von Freiwilligen versorgt. Die Kleiderkammern in den Aufnahmeeinrichtungen liefen über. Angela Merkel verkündete im September: „Wir schaffen das“. Gleichzeitig gab es durchgängig kritische und ablehnende Stimmen gegen die Menschen, die nach Deutschland kommen, und Rufe nach Grenzschießung sowohl aus den etablierten Parteien, vor allem aber von rechten und rechtsextremen Bewegungen. Die im Frühjahr 2015 schwächelnde PEGIDA und die AfD bekamen neuen Aufschwung. Die Unterstützung aus der Bevölkerung für Geflüchtete in Not hat inzwischen ein wenig an Enthusiasmus verloren, die freiwilligen Helfer_innen* sind aber nach wie vor hoch engagiert. Seit dem Sommer 2015 ist jedoch auch die Zahl der Skeptischen, Ängstlichen und offen Ablehnenden gestiegen. Und die Intensität an Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt hat erheblich zugelegt, dokumentiert u.a. in der steigenden Zahl fremdenfeindlicher Gewalttaten.

Dieser Beitrag diskutiert einige sozialpsychologische Mechanismen und die Implikationen, die sich daraus für den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit der gegenwärtigen Fluchtsituation ergeben. Die Empfehlungen basieren auf gut gesicherten wissenschaftlichen Befunden. Eine solche wissenschaftliche Absicherung erhöht die Chance, dass Maßnahmen auch zum gewünschten Ziel führen.

Die hier vorgetragenen Empfehlungen gehen von einigen Vorannahmen aus wie beispielsweise der, dass die Menschenrechte für alle gelten, unabhängig von Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit.

KATEGORISIERUNG

Menschen können die Welt sehr leicht in Kategorien einteilen und tun das oft, ohne viel nachzudenken: Große vs. Kleine, Autofahrer vs. Radfahrer, Russen vs. Amerikaner. Die Fähigkeit zu kategorisieren hilft, den Alltag zu

bewältigen. Die Kategorisierung eines kreuzenden Verkehrsteilnehmers als Radfahrer veranlasst mich als Fußgänger zu einer anderen Geschwindigkeit beim Überqueren der Straße, als wenn ich den anderen Verkehrsteilnehmer als Autofahrer kategorisieren würde. Wir können solche Kategorisierungen ohne besondere Anstrengung und sehr schnell treffen, wir brauchen dazu keine besondere Konzentrationsleistung.

Kategorisierung ist hilfreich, sie führt aber auch zu *Fehlschlüssen*, wie übermäßiger Homogenisierung, d.h. wir nehmen Menschen als sehr viel ähnlicher zueinander wahr, als sie sind. Die Kategorie „Flüchtling“ ist nur von außen betrachtet homogen: Geflüchtete selbst sehen sich als sehr unterschiedlich voneinander. Von einer Außenperspektive werden Geflüchteten gemeinsame Eigenschaften, Stereotype, zugeschrieben, die sie nicht besitzen.

Stereotype gehen oft auf die Generalisierung von Einzelerfahrungen zurück. Die Beobachtung eines vermeintlich Geflüchteten bei einer Straftat kann dazu führen, dass wir dieses einzelne negative Verhalten mit der gesamten Gruppe in Verbindung setzen. Wir kommen zu dem Schluss: Alle Flüchtlinge sind Straftäter - immer. Verantwortlich für diesen Fehler ist, dass wir zu kognitiven Vereinfachungen neigen. Manchmal reicht für eine solche Stereotypisierung schon, dass wir vom negativen Verhalten eines Gruppenmitglieds nur indirekt erfahren, zum Beispiel von Freunden hören oder in der Presse lesen.

Unsere Stereotype über Gruppen knüpfen oft an bereits existierende gesellschaftlich geteilte Vorstellungen über diese Gruppen an. Das Bild von Einwanderern ist z.B. seit langem mit Vorstellungen von Bedrohung verknüpft: Sie sind aggressiv! Uns allen sind diese gesellschaftlich geteilten Stereotypen bekannt. Die Beobachtung eines einzelnen Straftäters aus der Gruppe der Flüchtlinge fällt damit auf fruchtbaren Boden, es deckt sich mit dem, was man sowieso schon ahnte oder meinte zu wissen.

Die praktischen und politischen Implikationen dieses Phänomens der Übergeneralisierung und Stereotypisierung besonders von negativen Erfahrungen auf die gesamte Gruppe liegen auf der Hand: Vorsicht bei der voreiligen Betonung von Gruppenmitgliedschaften, vor allem wenn es um negative Verhaltensweisen einzelner geht. Der Pressekodex des Presserates argumentiert daher sehr richtig, wenn er fordert, dass „die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt“ werden soll, „wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht.“ (<http://www.presserat.de/presserat/>). Dieser Grundsatz ist im Zusammenhang mit den Ausschreitungen in Köln in der Silvesternacht 2015/6 heftig kritisiert worden. Gefordert wird, immer mit aller Offenheit die Herkunft von Tätern zu benennen. Eine solche Forderung missachtet die Tatsache, dass Menschen eben keine objektiven Informationsverarbeiter_innen sind und zur Übergeneralisierung neigen. Abwägung und Ausgewogenheit in unseren alltäglichen Äußerungen, in Veröffentlichungen von Polizei, Politik und Medien sind daher nach wie vor angebracht. Und wenn Gruppenzugehörigkeiten aus o.g. Gründen genannt werden müssen, sollte das mit Vorsicht geschehen, wie beispielsweise wenn es um die Nennung von Gruppenmitgliedschaften in Schlagzeilen geht.

GRUPPENMITGLIEDSCHAFTEN UND EIGENGRUPPENAUFWERTUNG

Von besonderer Bedeutung sind Kategorisierungen, bei denen wir selbst einer der Kategorien zugehören: Anhänger „meines“ Fußballvereins vs. die anderen, Menschen desselben oder des anderen Geschlechts oder Menschen aus demselben Land wie ich vs. die Fremden. Sozialpsychologische Forschung zeigt, dass wir dazu neigen, Gruppen, denen wir zugehören, aufzuwerten und „fremde“ Gruppen abzuwerten und zu diskriminieren. Dieses Phänomen zeigt sich unter experimentellen Bedingungen – in den sogenannten „minimal group experiments“ -selbst dann, wenn wir wissen, dass wir zufällig einer „Gruppe“ zugeordnet werden, wie beispielsweise durch eine Losentscheidung (Billig & Tajfel, 1973), und wir die anderen Gruppenmitglieder nicht einmal genau kennen.

Die Erklärung für dieses Phänomen der Eigengruppenbevorzugung (engl. „ingroup bias“) geht nach der Theorie der Sozialen Identität (Tajfel, 1978) auf zwei Prozesse zurück: Erstens, Gruppenmitgliedschaften sagen uns, wer wir sind, Gruppenmitgliedschaften definieren einen wichtigen Teil unserer Identität: Wir bestimmen uns und unsere Identität durch Anhängerschaft an einen Fußballverein, durch Mitgliedschaft in einer bestimmten Berufsgruppe und/oder Mitgliedschaft in einer nationalen oder ethnischen Gruppe. Zweitens streben wir, als Menschen, die in kapitalistisch-kompetitiven Gesellschaften sozialisiert wurden, unter vielen Bedingungen danach, besser zu sein als andere. Das beinhaltet auch das Streben nach einer positiven Identität. Daraus ergibt sich: Wir wollen Gruppen angehören, die besser sind als Andere und die uns so dabei helfen, aus dieser

Gruppenmitgliedschaft eine positive Identität abzuleiten. Die Abwertung der Anderen dient also der Aufwertung der eigenen Gruppe und der damit verbundenen Identität.

Eine Voraussetzung für das Phänomen der Eigengruppenbevorzugung ist, dass wir uns mit einer zugeschriebenen Gruppenmitgliedschaft identifizieren. Nur wenn wir eine Gruppenmitgliedschaft auch als für uns wichtig anerkennen, wird diese Gruppenmitgliedschaft identitätsrelevant. Umfrageforschung zu den Auswirkungen nationaler Identifikation unterstützt diese Annahme: Menschen, die sich mit ihrem Land hoch identifizieren, werten Fremde eher ab (Wagner, Becker, Christ, Pettigrew & Schmidt, 2012). Eine zweite Voraussetzung für die Abwertung der Anderen ist, dass die jeweilige Gruppenzugehörigkeit in einer Situation von Bedeutung, d.h. salient, ist. Wir rechnen uns in der Regel sehr verschiedenen Gruppen zu. Es hängt von der jeweiligen Gruppensituation ab, welche „potentielle“ Gruppenzugehörigkeit für unsere Urteile und unser Verhalten relevant werden. Ein Gespräch mag einen ruhigen Verlauf nehmen, bis die Gesprächspartner_innen sich einem politischen Thema zuwenden und dabei feststellen, dass sie unterschiedlichen politischen Parteien anhängen: die Parteigruppenzugehörigkeit wird dann salient und damit urteils- und verhaltenswirksam.

Wieder liegen die praktischen Implikationen aus dem Phänomen der Eigengruppenbevorzugung auf der Hand: Die Betonung, das Salient-Machen von Eigengruppenmitgliedschaften beinhaltet die Gefahr der Ablehnung und Abwertung derjenigen, die nicht dazu gehören. Nationalismus ist gefährlich.

RESSOURCENKONFLIKTE

Sozialwissenschaftliche Forschung zeigt, dass Kategorisierung besonders dann erlebens- und verhaltensrelevant wird und Gruppen sich intensiv voneinander abgrenzen, diskriminieren und gewalttätig gegeneinander vorgehen, wenn sie sich in Konflikte um materielle Ressourcen eingebunden sehen (Sherif & Sherif, 1969), wenn also die Behauptungen zirkulieren, dass die Anderen "unseren" Wohlstand gefährden, im Zugang zu Wohnraum und Arbeitsplätze mit uns konkurrieren und uns die Frauen wegnehmen. Dabei ist es hinreichend, dass die Beteiligten glauben, in einen Konflikt um begrenzte materielle Ressourcen eingebunden zu sein. Seit den im Sommer 2015 merklich gestiegenen Einwanderungszahlen gerät die Unterstützung von Geflüchteten scheinbar immer stärker in Konflikt mit Interessen der einheimischen Bevölkerung, beispielsweise durch Belegung von Turnhallen oder auch durch angeblich übermäßige Alimentierung von Geflüchteten in Deutschland.

Auseinandersetzungen um materielle Ressourcen zwischen einheimischer Bevölkerung (oder Teilen von ihr) und Geflüchteten sind zu vermeiden, insbesondere, wenn fälschlicherweise ein solcher Eindruck provoziert wird. Sachverhalte sind richtigzustellen. Die neue Einwanderung bringt auch viele Vorteile, wie Möglichkeiten des Erhalts oder Ausbau ansonsten gefährdeter Infrastruktur, z.B., im ländlichen Raum. Deutlich werden muss auch, dass die gegenwärtige „Flüchtlingskrise“ einige Versäumnisse offen legt, wie die Knappheit bezahlbaren Wohnraumes als Folge langjähriger Vernachlässigung einer angemessenen öffentlichen Förderung.

KONDITIONIERUNG VON EMOTIONEN

Ein besonders konflikteskalierender Faktor kommt zum Tragen, wenn die jeweilige andere Gruppe mit negativen Emotionen verknüpft ist, wenn sie beispielsweise Angst auslöst (Stefan & Renfro, 2002). Die Verbindung der fremden Gruppe mit Emotionen wie Angst, Hass oder auch Ekel verschärft die Eigengruppen-Fremdgruppentrennung und die Abwertung der Anderen.

Angst kann durch einmalige Ereignisse konditioniert werden: Die Ereignisse und Berichte aus der Silvesternacht in Köln beispielsweise waren für die unmittelbaren Opfer traumatisch, aber auch bei Betrachter_innen der Fernsehberichte und Leser_innen der Zeitungsnachrichten können die Hilflosigkeit der Opfer und die Verletzungen ihrer körperlichen Unversehrtheit zu Angst führen. Angst und andere Emotionen neigen zur Generalisierung: Nicht nur der Bahnhofsvorplatz in Köln löst bei den Beobachtern_innen Angst aus, nicht nur die konkreten Täter, die dort in Erscheinung getreten sind, sondern auch ähnliche Orte bei Dunkelheit und ähnliche Menschen, Geflüchtete generell. Angst führt zu Vermeidung und Rückzug vor den ursprünglichen Orten und Menschen, aber auch vor denjenigen, auf die die Angst generalisiert: Auch wenn das Gefährdungsrisiko sehr niedrig ist, fangen Menschen an, dunkle Orte und die Nähe zu anderen zu vermeiden, die wie Geflüchtete aussehen. Angst kann in Hass umschlagen – und dies geschieht vor allem dann, wenn rechte Propaganda dies nahe legt. Hass führt zur Attacke und zu Gewalt gegen das Hassobjekt, also ggf. gegen Menschen, die wie Geflüchtete aussehen (Wagner & Christ, 2007).

Die traumatisierten direkten Opfer der Kölner Ereignisse benötigen u.U. professionelle psychologische Hilfe. Beobachter_innen dieser und ähnlicher aversiver Ereignisse, die – oft irrational – mit Flucht und Geflüchteten in Verbindung gebracht werden, wie Berichte über Terrorattacken, sollten ihrer Angst entgegenarbeiten. Eine Möglichkeit dazu besteht darin, sich in ungefährlichen Situationen der angstausslösenden Situation zu stellen: Ein Spaziergang in der Dunkelheit mag zunächst unangenehm sein, mit der Zeit bemerkt man aber, wie die Angst zurückgeht. Nach den Ereignissen in Köln stieg die Nachfrage nach Waffen deutlich, von Pfeffersprays bis zu Schreckschusspistolen. Die Polizei rät von solchen Maßnahmen ab, weil die Waffen im Konfliktfall auch gegen die Verteidiger_innen eingesetzt werden können. Aus psychologischer Sicht besteht darüber hinaus die Gefahr, dass die betroffenen Menschen sich nur noch dann in der Lage sehen, sich frei zu bewegen, wenn sie diese Hilfsmittel mit sich tragen.

Seit den Ausschreitungen in Köln findet man vermehrt Berichte über die Gründung von Bürgerwehren zur Selbstverteidigung. Demokratietechnisch und aus sozialpsychologischen Überlegungen heraus sind solche Maßnahmen – vorgeblich zur Angstbewältigung - inakzeptabel. Zum einen kann auch die Gründung und Beteiligung an einer Bürgerwehr zur Folge haben, dass von Angst eingeschränkte Menschen sich nur noch in Begleitung im öffentlichen Raum bewegen können. Besonders bedeutsam sind die Konsequenzen für das demokratische Gemeinwesen: Eine Errungenschaft der Moderne ist, dass vielerorts der Staat das Gewaltmonopol für sich in Anspruch nimmt. D.h., die Bürgerinnen und Bürger verzichten auf das Tragen von Waffen und auf die Exekution von Selbstjustiz. Der Staat gewährt dafür ihre Sicherheit und sorgt für die Sanktionierung von Gesetzesübertretungen. Mit der Gründung von Bürgerwehren wird dieses Prinzip ausgehöhlt. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die Bürgerwehren gewaltaffine Menschen im besonderen Maße anziehen und so selbst zur Eskalation von Gewalt beitragen. Beispiele aus den USA machen das deutlich. Notwendig, statt der Etablierung von Selbstverteidigungsgruppen, ist die sichtbare Wiederherstellung des staatlichen Gewaltmonopols, u.a. durch hinreichende personelle Ausstattung von Polizei und Strafverfolgungsbehörden.

POLITISCHE INSTRUMENTALISIERUNG

Generell gilt: Wir suchen in unserem sozialen Umfeld nach Informationen, um Orientierungen zu bekommen. Dabei suchen wir nicht kritisch nach allen möglichen Informationen, sondern bevorzugt nach solchen, die unseren eigenen Vermutungen und Präferenzen entsprechen (Festinger, 1954). Wir weisen Informationen zurück, die unseren eigenen Überzeugungen eher widersprechen. Menschen sind keine rationalen Informationsverwerter, sondern kapseln sich mit ihren Überzeugungen ab, zusammen mit solchen, die dieselben Auffassungen vertreten. Dies kann zu kollektiv verzerrten Wahrnehmungen und extremen Reaktionen führen.

Viele Menschen sind vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Einwanderung und der Diskussion verunsichert. Sie versuchen, die Situation zu verstehen und sich auszumalen, wie die Zukunft weiter geht. Merkels „Wir schaffen das“-Aussage hat bislang offen gelassen, wie. Es gibt unzählige Vorschläge aus den verschiedenen politischen Lagern, viele unausgegoren, widersprüchlich und erkennbar nicht umsetzbar. Das unbefriedigte Bedürfnis nach Erklärungen hat wesentlich mit dazu beigetragen, dass sich Menschen vermehrt denjenigen zugewandt haben, die ihnen einfache Erklärungen liefern: die populistischen Rechten und Rechtsextremen. Diese verstehen es ausgezeichnet, das „Flüchtlingsthema“ für ihre Interessen zu instrumentalisieren: Sie geben einfache Antworten, reden von der Lügenpresse der Anderen und vermehren auf diesem Weg ihre Stimmenanteile für anstehende Wahlen. Sogenannte soziale Netzwerke unterstützen die Abkapselung und Ausgrenzung Andersdenkender: Man kommuniziert bevorzugt mit denjenigen, die das stützen, was man sowieso schon denkt (Del Vicario et al., 2015), und wertet die Anderen aggressiv ab - ein Prozess, der durch die Anonymität des Netzes massiv unterstützt wird.

Die Menschen erwarten eine Antwort auf die Frage, wie es weiter geht. Es geht um generelle Strategien, nicht um Zeitpläne im Detail. Die Regierung muss ihrer Aufgabe nachkommen und deutlich machen, wie ein Weg aussieht, der Bedürfnisse von Geflüchteten und der einheimischen Bevölkerung angemessen einbezieht. Und sie muss ihre Strategie nachvollziehbar begründen und kommunizieren. Rechtsextreme Überschreitungen der Meinungsfreiheit sind klar zu sanktionieren.

GEGENMAßNAHMEN: INFORMATIONEN UND KONTAKT

Die sozialpsychologische Forschung zeigt, dass zwei Strategien effizient sind, um gegen Vorurteile vorzugehen: Informationskampagnen und Kontaktprogramme. Informationskampagnen gegen Vorurteile sind vor allem dann effektiv, wenn sie empathisch auf die benachteiligte Situation der Ausgegrenzten hinweisen (Lemmer & Wagner,

in prep.), wenn sie also deutlich machen, welche Leiden und Opfer Geflüchtete in ihren Herkunftsländern, auf dem Fluchtweg und auch in Deutschland auf sich nehmen. Kontakt zwischen Mitgliedern von Gruppen, die einander ablehnen, führt ebenfalls effektiv zur Reduktion von Vorurteilen (Pettigrew & Tropp, 2006; Lemmer & Wagner, 2015), wenn er nicht unter äußerst ungünstigen Bedingungen stattfindet. Kontakt führt zum Abbau negativer Emotionen, vermittelt Kenntnisse über die andere Gruppe und ermöglicht es, sich besser in die Situation der Anderen hineinzusetzen und damit Kategoriengrenzen zu entschärfen. Kontakterfahrungen erlauben auch einen neuen und aufgeklärteren Blick auf die eigene Gruppe (Pettigrew & Tropp, 2008). Allerdings zeigt die Forschung auch, dass gerade diejenigen, die fremde Gruppen besonders ablehnen, anderslautenden Informationen und Kontakt aus dem Wege gehen (Kauff, Asbrock, Thörner, & Wagner, 2013). Zu den Vermeidenden gehören vor allem diejenigen, die bislang keine Erfahrung mit Einwander_innen haben, weil der Anteil von Nachbar_innen mit Migrationshintergrund gering ist (Wagner, Christ, Pettigrew, Stellmacher, & Wolf, 2006). Hilfreich bei solch verfestigten und polarisierten Einstellungen ist, wenn die stark Ablehnenden feststellen, dass in ihrem Umfeld durchaus Kontakte gepflegt werden, die Offenheit der Gesellschaft also zur sozialen Norm gehört (Christ, Schmid, Lolliot, Swart, Stolle, Tausch, Ramiah, Wagner, Vertovec, & Hewstone, 2014). Auf das politische Klima in der Gemeinde und im Staat kommt es an, das Kontakt für wünschenswert und selbstverständlich hält oder nicht. Inzwischen gibt es eine Reihe von Kontaktinterventionen, die gezielt Kontakte zwischen Geflüchteten und Einheimischen - z.B. in der Schule - initiieren, um auf diesem Wege Vorurteile zu reduzieren (Lanphen, 2011).

Gefordert sind politische Antworten auf die Fragen nach einem menschlichen Umgang mit dem Fluchtproblem (s.o.). Neben klar kommunizierten und nachvollziehbaren Informationen gehören dazu auch die Möglichkeiten zu Kontakt zwischen Einheimischen und Neu-Hinzugekommenen. Die Aufenthaltszeiten in den großen Aufnahmeeinrichtungen sind zu verkürzen, notwendig sind kleine Einheiten, die Kontakt mit dem Umfeld erlauben. Geflüchtete gehören in die Gemeinden. Zu diskutieren ist auch die Aufgabe des Königsteiner Schlüssels, dessen Anwendung dazu führt, dass Bezirke mit bislang geringem Migrantanteil auch zukünftig relativ wenig Migrant_innen aufnehmen und damit nur geringe Chancen erhalten, interkulturelle Erfahrungen zu sammeln.

INTEGRATION

In der Sozialpsychologie wird unter Integration eine Form des Zusammenlebens verstanden, die es den Mitgliedern zweier Gruppen, z.B. Alteingesessenen und Einwander_innen, erlaubt, aufeinander zuzugehen und mit den jeweils eigenen kulturellen Hintergründen neue Kulturstandards zu entwickeln. Wenn nur von der einen Gruppe erwartet wird, sich an die andere anzupassen, spricht man hingegen von Assimilation (Berry, 1997). Die gegenwärtige politische Diskussion um Integration meint in diesem Sinne häufig Assimilation: sie bezieht sich darauf, dass Flüchtlinge Wohnraum erhalten, in die Bildungs- und Ausbildungssysteme kommen bzw. ihre Berufsqualifikation anerkannt und angepasst wird und einen Arbeitsplatz bekommen. Diskutiert wird auch, dass Geflüchtete sich den deutschen Gesetzen anpassen müssen.

Die allgemeine Akzeptanz der deutschen und europäischen Gesetze steht, einige Besonderheiten im Zusammenhang mit der gesetzlichen Regelung von Einwanderung ausgenommen, eigentlich außer Frage. Selbst die Straftäter unter den Geflüchteten werden die Gesetze selbst nicht anzweifeln. Sie wissen, wenn sie diese übertreten. Integrationsmaßnahmen müssen sich daher weniger auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen beziehen, als auf den alltäglichen Umgang miteinander. Auch wenn die Gleichstellung von Frau und Mann anerkannt wird, bedeutet das noch nicht deren Umsetzung in allen Lebensbereichen, wie die Diskriminierung von Frauen – auch unter Einheimischen - zeigt. Das Aufwachsen in einer Kultur prägt die Formen des Umgangs miteinander. Wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen aufeinandertreffen, bemerken sie das in Unterschieden in ihren alltäglichen Umgangsformen, wie in der Art der Begrüßung, angemessenem körperlichen Abstand zueinander, angemessener Laustärken, Essen und Essenszeremonien, etc.. Kultur prägt, kann aber auch umgelernt werden (vgl. z.B. Thomas & Simon, 2007). Hier gibt es interessante Entwicklungsmöglichkeiten für beide Seiten – für Einwander_innen und schon länger Ansässige.

Darüber hinaus sind Integrationsmaßnahmen mit einer langfristigen Perspektive anzulegen. Das bedeutet, die sprachliche, schulische und berufliche Ausbildung ist so zu gestalten, dass Einwanderer_innen gute Chancen haben, in qualifizierte Berufe zu kommen. Die vorwiegend jungen Migrant_innen und ihre Familien würden so in die Lage versetzt, ihren Lebensunterhalt dauerhaft sicher zu stellen und damit auch zur Entschärfung der drohenden Überalterung der deutschen Gesellschaft beitragen.

Gesetzesübertretungen bedürfen der Verfolgung und Sanktionierung. Dabei kommt es eher darauf an, dass solche Sanktionen möglichst unmittelbar erfolgen, als auf die Schwere der Sanktionen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, als hätten Gesetzesverletzungen für Teile der Bevölkerung keine Konsequenzen. Das setzt hinreichende Kapazitäten bei Polizei, Sozialarbeit und den Gerichten voraus.

Darüber hinaus muss intensiv darin investiert werden, interkulturelle Kompetenz zu fördern und Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen die Möglichkeit zu geben, umzulernen und einander zu verstehen. Integration im Sinne des aufeinander Zugehens und die Entwicklung interkultureller Kompetenz müssen wichtiger Kernbestandteil der Bildungs- (Kindergarten-, Schule, Universität) und Ausbildungssysteme werden.

Die sprachliche, schulische und berufliche Ausbildung von Migranten ist so anzulegen, dass sie an den tatsächlichen Kompetenzen der Menschen ansetzt. Das kann beispielsweise heißen, die Schulpflicht auch über das achtzehnte Lebensjahr hinaus zu verlängern und alle Möglichkeiten zu bieten, eine qualifizierte berufliche Ausbildung zu erlangen (Heußner, 2016).

NACHWORT

Dieser Beitrag hat sich vornehmlich auf die aufnehmende Gesellschaft konzentriert. Die Bedürfnisse und Nöte der Geflüchteten standen hier nicht im Vordergrund. Auch sie, die Geflüchteten und ihre Bedürfnisse, benötigen dringend einer intensiveren öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Beachtung, um effektiv Hilfe zu bieten.

LITERATUR

- Berry, J. W. (1997). Immigration, acculturation and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 5-34.
- Billig, M. & Tajfel, H. (1973). Social categorization and similarity in intergroup behaviour. *European Journal of Social Psychology*, 3, 27-52.
- Christ, O., Schmid, K., Lollot, S., Swart, H., Stolle, D., Tausch, N., Ramiah, A.A., Wagner, U., Vertovec, S., & Hewstone, M. (2014). Contextual effect of positive intergroup contact on outgroup prejudice. *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*. 111, 3996-4000.
- Del Vicario, M., Bessi, A., Zollo, F., Petroni, F., Scala, A., Calderelli, G., Stanley, H.E., & Quattrociocchi, W. (2015). The spreading of misinformation online. *PNAS*, December 4.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117-140.
- Heußner, H. (2016). Chancen der Einwanderung. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung "Konflikte in Gegenwart und Zukunft", Zentrum für Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg, 16.02.2016.
- Kauff, M., Asbrock, F., Thörner, S., & Wagner, U. (2013). Side effects of multiculturalism – The interaction effect of multicultural ideology and authoritarianism on prejudice and diversity beliefs. *Personality and Social Psychology Bulletin*. 39, 305-320.
- Lanphen, J. (2011). *Kooperatives Lernen und Integrationsförderung: Eine theoriegeleitete Intervention in ethnisch heterogenen Schulklassen*. Münster: Waxmann.
- Lemmer, G. & Wagner, U. (2015). Can we reduce prejudice outside the lab? A metaanalysis of direct and indirect contact interventions. *European Journal of Social Psychology*, 45, 152-168.
- Lemmer & Wagner (in prep.). The benefits of walking in the shoes of an outgroup: A meta-analysis of information interventions to reduce ethnic prejudice.
- Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 751-783
- Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology*, 38, 922-934.
- Sherif, M. & Sherif, C.W. (1969). *Social psychology*. New York: Harper & Row.
- Stephan, W.G. & Renfro, C.L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In D.M. Mackie & E.R. Smith (eds.), *From prejudice to intergroup relations*. (pp. 191- 207). New York: Psychology Press.
- Tajfel, H. (1978). *Differentiation between social groups*. London: Academic Press.
- Thomas, A. & Simon, P. (2007). Interkulturelle Kompetenz. In G. Trommsdorff & H.J. Kornadt (Hrsg.), *Anwendungsfelder kulturvergleichender Psychologie* (S. 135-184). Göttingen: Hogrefe.
- Wagner, U., Becker, J.C., Christ, O., Pettigrew, T.F., & Schmidt, P. (2012). A longitudinal test of the relation between German nationalism, patriotism and outgroup derogation. *European Sociological Review*, 28, 319-332.
- Wagner, U. & Christ, O. (2007). Intergroup aggression and emotions: A framework and first data. M. Gollwitzer & G. Steffgen (Hrsg.), *Emotions and aggressive behavior* (pp. 133-148). Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Wagner, U., Christ, O., Pettigrew, T.F., Stellmacher, J. & Wolf, C. (2006). Prejudice and minority proportion: Contact instead of threat effects. *Social Psychology Quarterly*, 69, 380-390.

4.1.2 WENN LEBENSWELTEN AUFEINANDERTREFFEN- ZUR PERSÖNLICHEN EBENE DES BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS- PROF. DR. HEIKE SCHNOOR

Prof. Dr. Heike Schnoor

Institut für Erziehungswissenschaft
Bereich: Sozial- und Rehabilitationspädagogik
Philipps Universität Marburg



Abbildung 6 Prof. Dr. Heike Schnoor während ihres Vortrags.

VORWORT

Vorausschicken möchte ich, dass dieser Vortrag - neben einer Literaturrecherche - durch drei Quellen gespeist wurde: (1) Seit mehreren Jahren begleite ich als Schirmherrin zwei Patenschaftsprojekte: ROCK YOUR LIFE! und Best Buddies. Durch diese Begleitung konnte ich Einblicke in die interne Situation dieser Projekte nehmen und sogar eines der Programme evaluieren. (2) Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung habe ich im letzten Jahr gemeinsam mit dem Rotary Club Marburg einen Förderpreis ausgelobt, bei dem das bürgerschaftliche Engagement von Studierenden unterstützt wird. Der Preis wurde im Dezember 2015 erstmalig vergeben. In diesem Zusammenhang konnte ich Einblicke in den Stand studentischer Projekte an der Universität Marburg bekommen, aber auch deren große thematische Vielfalt kennenlernen. (3) Eine weitere Quelle war der Austausch mit einigen Aktivisten regionaler Patenschaftsprojekte über die interne Situation ihrer Tätigkeit. An dieser Stelle noch einmal vielen Dank für diese anregende Unterhaltung.

Der Anspruch einer umfassenden Analyse meines Themas kann auf dieser Basis aber natürlich nicht eingelöst werden.

PATENSCHAFTSMODELLE HABEN KONJUNKTUR

1. Patenschaftsmodelle sind vielfältig und sie haben Konjunktur: Es werden beispielsweise Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern, für Kinder aus armen Regionen der Welt oder Ausbildungs- und Jobpatenschaften angeboten. Es werden „Patenomas“ und „Patenopas“ vermittelt, aber es gibt auch Patenschaften für Tiere, die vom Aussterben bedroht sind und für frisch gepflanzte Bäume.
2. Patenschaften sind Teil einer stark ausdifferenzierten Hilfestruktur in hoch entwickelten Ländern geworden. Gerade örtliche Patenschaften haben sich in den letzten fünfzehn Jahren stark entwickelt. Allein in der BRD sind in einer Datenbank (www.aktivpartnerschaften.de) über 1000 Patenschaftsprojekte gelistet. Viele davon auf regionaler Ebene. Daher ist es auch kein Zufall, dass diese Tagung hier in der Region Marburg-Biedenkopf stattfindet.
3. Inhaltlich wird oft ein biographischer Übergang (z.B. Schule-Ausbildung) unterstützt. Dies macht Sinn, weil transitorische Situationen sensibel und störanfällig sind und ein gelingender Übergang in die nächste Entwicklungsphase für viele Personen einen großen Gewinn darstellt.

4. Vor allem Kinderpatenschaften sind eine sehr erfolgreiche Strategie zur Einwerbung von Spendenmitteln. Dies ist bedeutsam, weil Hilfsorganisationen in einer Konkurrenz um Spendenmittel stehen. Dazu gibt es bereits eine breite Diskussion.
5. Auch die Patenschaftprojekte zeigen eine Entwicklungslogik. Ausgehend von den ersten selbst organisierten, freiwilligen Engagements einiger Aktivisten ist eine Professionalisierung, sowohl der Projekte als auch der Aktiven, zu beobachten. Dazu gehört eine hauptamtliche Koordinierung durch professionelle Träger oder die Weiterentwicklung der Projekte zu sozialen Franchiseunternehmen. Damit verändert sich nicht nur das Projekt sondern auch die Arbeitsteilung zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Hilfe.

All diese übergeordneten Aspekte wirken in die Binnenperspektive der Projekte hinein!

WENN LEBENSWELTEN AUFEINANDERTREFFEN...

Die Erfahrung in Patenschaftmodellen lehrt: Hilfe funktioniert auch in diesem Feld - trotz bester Absichten - nicht immer reibungslos. Es gilt zu verstehen, warum dies so ist. Dazu ist ein Blick auf die Binnenperspektive der Projekte notwendig. Die Binnenperspektive auf Patenschaftmodelle ist ein weites Feld. Mit dem Thema der Tagung wird bereits ein Akzent vorgegeben: inhaltlich wird ein Problem markiert und begrifflich ein spezifischer theoretischer Zugang nahe gelegt, den ich in meinem Vortrag aufgreifen möchte.

Es wird in dem Thema der Tagung der Begriff der Lebenswelten eingeführt. Was ist das? Ich möchte mit Björn Kraus unterscheiden zwischen Lebenslage und Lebenswelt. Lebenslage bezeichnet die materiellen und sozialen Bedingungen in denen ein Mensch lebt. Die Lebenswelt ist die individuelle Perspektive auf Welt, sozusagen die subjektive Wirklichkeitskonstruktion, in der sich ein Mensch fraglos bewegt. Diese subjektive Perspektive auf Welt beeinflusst das Handeln und die Sicht auf andere Menschen (*Vergleiche: „Kategorisierung“ im Vortrag von Prof. Dr. Wagner*). Der lebensweltliche Hintergrund bildet für jeden Menschen die Folie, vor der er Wirklichkeit interpretiert. Die Lebenslage prägt diese lebensweltliche Perspektive, aber sie geht nicht darin auf. Man kann nicht durch den Blick auf die objektive Lebenslage einer Person deren subjektiv empfundene Lebenswirklichkeit erfassen.

Vor dem Hintergrund der subjektiven Wahrnehmung von Welt entwickeln Menschen handlungsleitende Normen, Problemlöse- und Überlebensstrategien, die sich in einem kommunikativen Aushandlungsprozess mit ihrer Mitwelt verfestigen oder relativieren. Jeder Mensch lebt und handelt aus seiner Wirklichkeitsperspektive heraus. Handlungsstrategien machen für Adressaten*innen Sinn, auch wenn Paten*innen – aus ihrer Außenperspektive – darin wenig Konstruktives erkennen können. Aus einer lebensweltlichen Perspektive betrachtet stoßen im Kontakt zwischen Paten*innen und Adressaten*innen immer Angehörige unterschiedlicher lebensweltlicher Perspektiven aufeinander! Demnach ist gegenseitiges Verstehen nicht selbstverständlich, sondern das Ergebnis eines Annäherungsprozesses. Dabei ist Übersetzungsarbeit notwendig, um den jeweils anderen in seinem Bezugssystem kennenzulernen.

Die angesprochene lebensweltliche Perspektive hat sich in der sozialen Arbeit als handlungsleitendes Paradigma herauskristallisiert. Die Grundsätze dieser Orientierung (nach Thiersch und Kraus) sollen im Folgenden herausgearbeitet werden, weil sie auch für Patenschaftmodelle Relevanz haben. Eine Lebensweltorientierung bedeutet, dass man (1) die sozialen Probleme der Betroffenen in deren Alltag in den Blick nimmt. (2) Die angebotene Hilfe in die sozialen Strukturen der Betroffenen einbettet. (3) Dass sich Hilfe in gesellschaftliche Rahmenbedingungen einmischt, in denen Problemlagen entstehen. (4) Dass die Adressaten*innen als Experten*innen in eigener Sache angesehen werden.

ERFOLGREICHE HILFE ALS KOPRODUKTION ZWISCHEN „PATEN*INNEN“ UND „ADRESSATEN*INNEN“

Der Paradigmenwechsel der Sozialarbeit von der Fürsorgeorientierung zur kooperativ gedachten Lebensweltorientierung spiegelt sich nach meinem Eindruck auch in dem Verständnis bürgerschaftlichen Engagements wider. Im traditionellen Verständnis wird die Patenschaft als freiwillige Übernahme einer

Fürsorgepflicht bezeichnet. Im Unterschied zur Partnerschaft haben beide Teilnehmer*innen bei einer Patenschaft *nicht* die gleichen Rechte und Pflichten, sondern es wird eine einseitige Fürsorgeaufgabe wahrgenommen. Demgegenüber würde ich erfolgreiche Hilfe als *Koproduktion zwischen Paten*innen und Klienten* verstehen. Daraus folgt, dass die Hilfe durch Paten*innen die fremden Lebensentwürfe, Selbstdeutungen und Problembewältigungsversuche der Adressaten*innen respektieren müssen und Hilfe nicht *für*, sondern *mit* den Adressaten*innen entwickelt werden muss. Das Ziel ist immer der gelingende Alltag. Was der gelingende Alltag im Einzelnen bedeutet, kann für Paten*innen und Adressaten*innen unterschiedlich sein. Die lebensweltliche Orientierung setzt eine Akzeptanz dieser möglichen Differenzen voraus.

WAS ZEICHNET EHRENAMTLICHE PARTNERSCHAFTEN AUS?

Paten*innen sind keine semiprofessionellen Pädagogen*innen oder Berater*innen. Sie haben viele Kompetenzen, die eingebracht und wahrgenommen werden, aber sie haben aber keinen professionellen Auftrag. Was sie machen ist eine Begleitung, eine Unterstützung, ein Mentoring. Der Kontakt ist freiwillig und kann von beiden Seiten jederzeit aufgekündigt werden. Durch die Freiwilligkeit bekommt der Kontakt eine eigene, positive Qualität. Es ist ein Kümmern auf Augenhöhe vor dem Hintergrund eigener und reflektierter Lebenserfahrung. Die auch in der Diskussion befindliche Frage nach einer geringfügigen Bezahlung für ehrenamtliche Engagement wurde von meinen Gesprächspartnern*innen abgelehnt: Hilfe soll auf der Ebene des persönlichen Engagements bleiben.

Erfolgreiche Hilfe ist nie eine einseitige Angelegenheit, sondern beruht immer auf einer Koproduktion zwischen Helfer*in und Klient*in. Wobei jeder Einzelne sowohl gibt als auch nimmt. Nach meiner Erfahrung ist auch beides wichtig: sowohl für Adressaten*innen, als auch für Paten*innen. Es kommt für beide Beteiligten auf eine ausgewogene Balance an. Hier spielt das Motiv hinter dem bürgerschaftlichen Engagement eine Rolle.

PERSÖNLICHE MOTIVE FÜR BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Mit einem bürgerschaftlichen Engagement sind auch bei den Paten*innen viele Hoffnungen verbunden. Es ist für alle Menschen wichtig gebraucht zu werden, Erfolgserlebnisse zu haben, soziale Anerkennung zu erhalten, eigene Erfahrungen weiter zu geben und eigene Kompetenzen zu nutzen. Auch das Erleben von Bindung, sozialer Eingebundenheit und Zugehörigkeit sind Motive für ein Engagement. Indem man etwas Sinnvolles macht, möchte man dem eigenen Leben Ziel, Richtung und Struktur geben. Manche suchen auch einen Ausgleich für eine unbefriedigende Lebenssituation oder mangelnde Auslastung und finden im Engagement ein Feld, in dem sie sich selbst verwirklichen können. Manchmal bietet sich auch die Chance etwas mit zu erleben, was man im eigenen Leben nicht realisieren konnte. Es gibt also sehr viele Motive, die zu einem Ehrenamt führen. Zudem gibt es eine Verbindung zwischen der Wahl des konkreten bürgerschaftlichen Engagements und eigenen Werten, Interessen, beruflichen Erfahrungen oder Ambitionen bzw. der persönlichen Lebenssituation.

EIGENE PROFESSIONALITÄT

Auf der Ebene des Ehrenamtes wird weitergeführt, was bislang auf der beruflichen Ebene das Leben ausfüllte. Im Beruf erworbene Kompetenzen können im Ehrenamt nutzbringend angewendet werden. Damit kann z.B. das Berufsende abgefedert werden. Für den Berufsanfang, also besonders für die Studierenden, gilt die eigene Professionalität in anderer Weise. Das in der Universität erworbene Wissen kann im ehrenamtlichen Engagement zur Anwendung kommen und umgesetzt werden. In den Projekten gibt es Zuständige für Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising, Interaction Design, Projektleitung usw. Da schreiben BWL-Studierende Businesspläne, da entwickeln Studierende der Erziehungswissenschaft Bildungsseminare, da prüfen Jurastudierende die rechtlichen Fragen eines Projektes. Da produzieren Studierende der Medienwissenschaften Zeitschriften und Filme, da programmieren Informatiker*innen Programme für Projekte. In diesen interdisziplinären studentischen Initiativen versammelt sich viel Expertise und es verbindet sich ein soziales und kulturelles Engagement mit dem Bedürfnis der Studierenden, ihr erworbenes Wissen in der Praxis wirksam werden zu lassen. Wenn man sich die Motive für Studierenden, die am Anfang ihrer Berufstätigkeit stehen, anschaut, dann finden sich Wir-bezogene und Ich-bezogene Motive. **WIR-BEZOGENE MOTIVE** sind normative

Verpflichtungen, denen sich die Aktivist*innen verpflichtet fühlen. Beispielsweise setzen sich Studierende ein für den Abbau von Ungleichheit, von Armut, von Rassismus und Diskriminierung. Sie setzen sich ein für Gerechtigkeit und Menschenrechte, für nachhaltigen Umweltschutz oder für die Verbesserung des Gemeinwesens. Bürgerschaftlich engagierte Studierende haben eine ethische Orientierung, der sie in den Projekten Gestalt geben. Und zugleich haben sie auch **ICH-BEZOGENE MOTIVE**. In diesem Bereich geht es um die Einübung und den Ausbau von Studieninhalten, die Studierende in der Universität theoretisch lernen und in den Projekten praktisch umsetzen können. Auf diese Weise entwickeln sie neues Wissen und erweiterte Perspektiven. Sie können ihre Fähigkeiten in einem geschützten Raum ausprobieren und dabei Schlüsselqualifikationen erwerben, eigene Stärken und Schwächen entdecken und ihre eigene Berufswahl überprüfen. Zudem erwarten Stiftungen von ihren Stipendiat*innen soziales Engagement und einige Arbeitgeber bevorzugen Mitarbeiter*innen, die sich sozial engagieren. Weitere Motive für ein soziales Engagement sind die Freude, die Abwechslung und das Abenteuer, das sich im Kontext von sozialen Projekten erleben lassen. Außerdem ist die Mitarbeit in diesen Projekten für Studierende ein Weg, um sich an ihrem Studienort sozial zu integrieren.

MEIN RESÜMEE:

In Patenschaften treffen unterschiedliche Lebenswelten aufeinander und prägen das Binnenverhältnis zwischen den Paten*innen und ihren Adressaten*innen. Darin liegen ein Risiko und eine Chance. Das Risiko des Scheiterns und die Chance der Horizonterweiterung. Der Kontakt muss von gegenseitigem Respekt, Anerkennung und Akzeptanz getragen sein. Zudem scheint es notwendig zu sein, dass Paten*innen ihre eigenen Motive und ihre Arbeit regelmäßig reflektieren. Interventionsgruppen oder andere Angebote des Austauschs sind ein notwendiges Unterstützungssystem für die Pflege des Binnenverhältnisses von Patenschaftsprojekten. Ganz zentral finde ich, dass in Patenschaften zwei Menschen aufeinander treffen, die füreinander ein produktives Gegenüber werden können. Da scheint ein individueller Passungsprozess notwendig zu sein und es ist eine wichtige Aufgabe in den Projekten, diesen Matchingprozess möglichst optimal zu organisieren. Ziel von Patenschaften ist das „gelingende Leben“, aber was das gelingende Leben ist entscheiden die Betroffenen selbst. Paten*innen können ihre Adressaten*innen nur ein Stückchen begleiten und sie dabei unterstützen, den für sie richtigen Weg zu finden.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

LITERATUR

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur. Endbericht. Frankfurt am Main: INBAS Sozialforschung GmbH. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Kooperation-von-Haupt-und-Ehrenamtlichen-in-Pflege-Sport-und-Kultur-Endbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2014): Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013. Berlin: Referat für Öffentlichkeitsarbeit. URL: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Motive-des-b_C3_BCrgerschaftlichen-Engagements,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

Frohn, Joachim (2002): Bielefeld 2000plus – Forschungsprojekte zur Region. Altruismus und Egoismus. Was motiviert zum Ehrenamt? Diskussionspapier Nr. 20. Bielefeld: ohne Verlag. URL: https://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/diskussionspapiere/DP_20_final.pdf.

Unveröffentlichte Informationen aus den Bewerbungen Studierender: Bürgerschaftliches Engagement von Studierenden der Philipps-Universität Marburg 2015

Interview mit Paten

4.1.3 DISKUSSION

An die beiden Vorträge schlossen sich rege Diskussionen an. Im Plenum wurden gemeinsam viele Themen rund um Mentoring- und Patenschaftsbeziehungen besprochen.

So wurde zum Beispiel um Tipps für einen guten Matchingprozess gebeten. Man kam zu dem Ergebnis, dass besonders die individuelle Passung der Paare zu berücksichtigen ist. Konkret bedeutet dies, dass ein Matching auf der persönlichen Ebene stattfinden sollte. Aus zwei Projekten wurden verschiedene Kriterien der „Passung“ benannt. Zum einen können gute Tandems über eine detaillierte Bedarfsanalyse in Form von leitfadengestützten Gesprächen gebildet werden, zum anderen haben sich Menschen, die sich hinsichtlich Alter, Geschlecht und Interessen ähneln, als vielversprechende Beziehungspartner*innen bewiesen.

Im Zuge der Erkenntnis, dass sich eine gewisse „Ähnlichkeit“ der Parteien positiv auf die Beziehung auswirkt, wurde hinterfragt „Wie unterschiedlich Lebenswelten dann noch sind?“ bzw. ob weniger verschiedene Lebenswelten „besser“ für eine Patenschaft sind? Man stellte fest, dass sich eine deutliche Verschiedenheit der Lebenswelten bereits aus dem Konzept der Projekte ergibt. So treffen Menschen mit und ohne geistige Behinderung aufeinander, es treffen Senioren*innen auf junge Menschen, Studierende auf Schüler*innen, Menschen mit Fluchterfahrung auf Menschen ohne Fluchterfahrung, oder erfahrene Erwachsene auf junge Familien. Kurzum, ein gemeinsamer Nenner zwischen Paten*in und Patenkind, oder Mentor*in und Mentee scheint ein guter Kitt für stabile, gewinnbringende Beziehungen zu sein.

Für erfolgreiche Patenschaften scheint es aber weitere wichtige Faktoren zu geben. So kristallisierte sich schnell heraus, dass eine gute Vorbereitung und eine kontinuierliche Begleitung während der Beziehungen wichtig für das gelingende Zusammenwirken sind. Dazu gehört besonders auf Seiten der Paten*innen eine regelmäßige Reflexion der eigenen Motive, Erwartungen und Kapazitäten. Die Mitglieder des Netzwerks bieten bereits vielfältige Möglichkeiten der Qualifikation, Betreuung und Begleitung an und passen diese an die Bedürfnisse der Teilnehmenden an.

Diese Erkenntnis verdeutlichte eindrücklich die große Verantwortung der Projektorganisation- und Koordination und leitete zu der Frage nach der „Verantwortung der Paten*innen“ über. Dazu erzählte ein Pate von seinen Erfahrungen. Er berichtete, dass Verantwortung wesentlicher Bestandteil der Reflexion sein sollte, denn sie taucht in vielen Dimensionen der Beziehung auf. Sei es Verantwortung gegenüber den Erwartungen des Patenkindes, oder Verantwortung für eine gute Organisation des eigenen Lebens, um Patenschaft zu ermöglichen. Das Bewusstsein für sie und der Anspruch diese Verantwortung zu übernehmen scheint ständig präsent zu sein. Letztlich wird es aber als schön und sinngebend empfunden Verantwortung zu tragen.

Dieses zusammenfassende Statement führte zurück zu den Vorträgen, die das „Ich-“ und „Wir-bezogene Motiv“ des ehrenamtlichen Engagements verdeutlichten. Gemeinsam kam man zu dem Schluss, dass eine Patenschaft oder ein Mentoring das Leben beider Parteien öffnet und bereichert. Damit kann zu mehr gesellschaftlichem Zusammenhalt beitragen werden.

Das Netzwerk bedankt sich ganz herzlich bei allen, die ihre Fragen, Anliegen und Erfahrungen angesprochen haben! Wir hoffen mit dieser kleinen Zusammenschau einen Anhaltspunkt für die weitere gedankliche Auseinandersetzung mit den Themen des Fachtages bieten zu können.

4.2 IDEENBÖRSE

Mit der Ideenbörse sollte den Teilnehmenden die Chance gegeben werden, ihre Erfahrungen und Ideen für gemeinsame Aktivitäten mit dem Patenkind oder Mentee mit anderen zu teilen. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Idee zu notieren und an der Pinnwand zu fixieren. Betreut wurde dieses Angebot von Irmgard Skott, der Projektleiterin des SymPaten Projekts des Caritasverbandes.

Neben einigen Aktivitäten wurden besonders viele Tipps rund um die persönliche Einstellung, hilfreiche Eigenschaften und das Auftreten gegenüber dem Patenkind bzw. dem Mentee gesammelt. Im Folgenden eine Zusammenschau der Beiträge.

Sportliche Unternehmungen wie zum Beispiel Fußballspielen oder Aktivitäten wie gemeinsames Kochen wurden als erfolgreiche Möglichkeiten benannt, um ein gemeinsames Treffen zu gestalten.

Damit aus den regelmäßigen Zusammenkünften gesunde Mentoring- und Patenschaftsbeziehungen erwachsen können, bedarf es guter Vorbereitung. So wurden erneut die Bedeutung von Schulungen im Vorfeld, sowie Wahrnehmung begleitender Angebote wie Supervision als notwendige und hilfreiche Unterstützung gekennzeichnet.

Neben der Wahrnehmung von Angeboten seitens der Organisationen können Paten*innen und Mentoren*innen auch aus ihren ganz eigenen Ressourcen heraus viel Positives mit in eine Beziehung bringen. Dies zeichnet sich besonders zu Beginn einer Beziehung ab. Man sollte gegenüber der besonderen Situation einer Patenschafts- oder Mentoring-Beziehung offen sein und sich darauf einlassen. Während der Beziehung gilt es, diese Offenheit nicht zu verlieren, besonders wenn man Einblicke in Lebenswelten erhält, die alles andere als vertraut erscheinen. Hier ist es gelegentlich erforderlich, Geduld und Beharrlichkeit zu beweisen, Zurückweisung und Konflikte zu ertragen, um dann gemeinsam und gestärkt daraus hervor zu gehen. Dafür bedarf es Respekt und den Willen, eine Beziehung auf Augenhöhe zu gestalten. Dazu gehört es auch, sich selbst einmal zurück zu nehmen und nicht zu bestimmen oder zu bevormunden, sondern den Anderen zum Zuge kommen zu lassen oder gemeinsam Entscheidungen zu treffen.

Großen Gesprächsbedarf gab es ebenfalls rund um das Thema „Lernen“ in und von einer Patenschaft. Bezogen auf das Patenkind oder den Mentee, wurde vielfach festgehalten, dass es besonders wichtig ist, die Perspektive des Gegenübers einzunehmen. Darin verbirgt sich die Chance, von dem jeweils anderen zu lernen und ein Gespür für seinen Blick auf die Welt zu erhalten. Dies kann wiederum die Tür für eine Beziehung der gegenseitigen Achtung und des Verständnisses öffnen. Wenn es um die Gestaltung „inhaltlichen Lernens“ geht, so haben viele der Teilnehmer*innen berichtet, dass es auf eine gute Passung des Lerninhaltes hinsichtlich Interesse und Auffassungsgabe des Lernenden ankommt. Um Erfolge spürbar zu machen und Frustration zu verhindern, ist es ratsam Erwartungen eher gering zu halten und niedrigschwellige Angebote zu unterbreiten.

Es sind viele hilfreiche Tipps von Paten*innen für Paten*innen zusammengetragen worden. Nachstehend finden sie die reichbestückte Pinnwand des Fachtages.

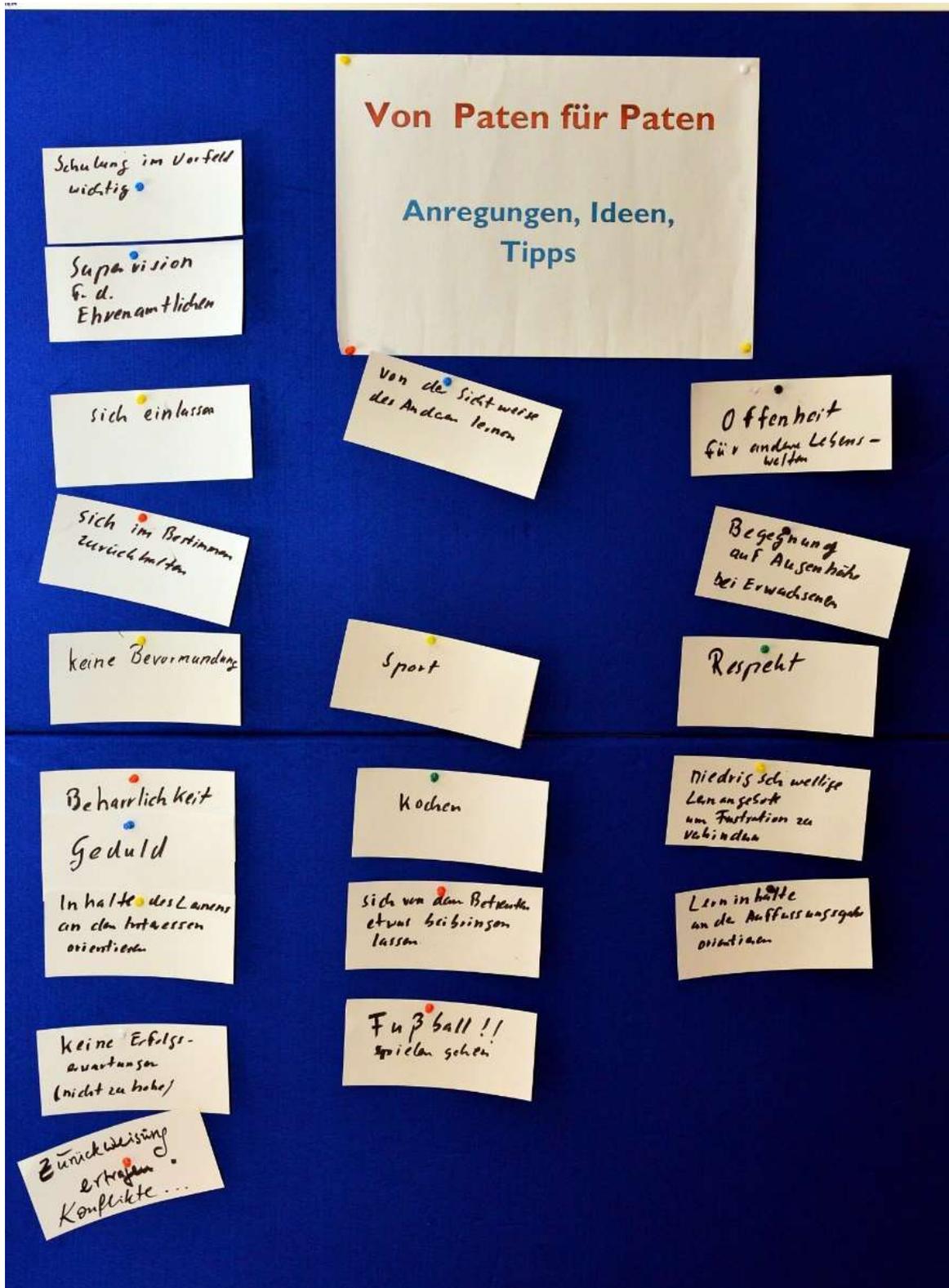


Abbildung 7 Die Pinnwand mit den gesammelten Beiträgen der Ideenbörse.

4.3 SPEED DATING

Beim Speed Dating konnten Interessierte auf einfachste Weise andere Teilnehmer*innen kennen lernen. Insgesamt haben in zwei Durchgängen zwölf Personen dieses Angebot wahrgenommen und sich mit ihrem Gegenüber in kürzester Zeit folgenden Fragen gewidmet:

1. Was bedeutet Patenschaft für mich?
2. Was hat mich bei den Vorträgen am stärksten angesprochen?
3. Warum bin ich hier?



Abbildung 8 Susann Hutfilter von Passion1 e.V. (mittig im Bild) erklärt das Speed Dating.

4.4 ANTI-BIAS - ROLLENSPIEL

Bei dem Rollenspiel aus der Tradition des „Anti-Bias“ (ein Ansatz der Antidiskriminierenden Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Schiefen, Macht- und Herrschaftsverhältnissen) hatten die Teilnehmer*innen die Gelegenheit, in eine andere Lebenswelt und Lebenslage hinein zu spüren. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer bekam zu Beginn eine Rollenkarte. Darauf versteckte sich die Identität, in die man sich hineinversetzen durfte.



Abbildung 9 Verena Leowald (mit dem Rücken zum*r Betrachter*in) verteilt die Rollenkarten und die Teilnehmenden machen sich mit ihren Rollen vertraut.

Die Rollenkarten waren angelehnt an die verschiedenen Akteure der Netzwerkprojekte. Alle Teilnehmenden fassten sich bei den Händen. Die Moderatorin Verena Leowald, Kopf des Tandemprojekts des IB, stellte nach und nach Fragen. Konnte man die Frage an die neue Identität mit „Ja“ beantworten, ging man einen Schritt nach vorn.



Abbildung 10 Erste Ungleichheiten zeichnen sich ab und die Verbindungen zwischen den gesellschaftlichen Akteuren beginnen zu reißen.

So zeichneten sich Stück für Stück gravierende Unterschiede in den Möglichkeiten der/des Einzelnen ab. In der anschließenden Auswertung berichteten die Teilnehmenden von ihrer Erfahrung und ihren Gefühlen in der Rolle. Erst am Ende wurde aufgedeckt, welche Rolle eingenommen wurde. Es wurde deutlich, dass sowohl gesellschaftliche Machtasymmetrien als auch persönliche Einstellungen gegenüber den Optionen, die das Leben bereithält, beeinflussen, welche Möglichkeiten der Lebensgestaltung es gibt.

4.5 SPIELE FÜR ZWEI- SPIELEBRÜCKE MARBURG

„Spiele für zwei“ hat Martin Wehnert, von der Spielebrücke erklärt und vorgestellt. Folgende Spiele konnten ausprobiert werden:

- **Leo muss zum Friseur** - Kooperativ müssen Zahlenkarten geschickt ausgespielt werden, damit Leo seinen Weg zum Friseur bis zum Abend schafft. Unterwegs trifft er diverse Tiere, mit denen er viel zu lange quatscht. Nach jedem Durchlauf weiß man besser, wo die verschiedenfarbigen Tiere liegen und schafft es passend farbige Zahlenkarten zu spielen. Dann trödeln Leo nicht, sondern geht weiter. Gerade zum Kinderspiel des Jahres nominiert, obwohl es auch ein tolles Familienspiel ist.
- **Dobble** - Welcher Gegenstand ist auf beiden Karten zu sehen? Das sind schon alle Regeln!
- **Qwirkle** - Formen oder Farben müssen in den ausliegenden Reihen fortgesetzt werden, ohne dass etwas doppelt vorkommt. Mit geschicktem Ablegen macht man die meisten Punkte. Völlig zu Recht Spiel des Jahres 2011 geworden!
- **Kleine Fotosafari** – Wie kann man Tierkarten so vertauschen, dass danach drei Tiere so angeordnet sind, wie es auf einer Fotokarte abgebildet ist? Anfangs noch leicht, aber mit den Fotokarten mit vier oder gar fünf Tieren eine echte Herausforderung.
- **Speed** - das schnellste Kartenspiel der Welt. Farbe, Symbol oder Anzahl muss mit einem der beiden Ablagestapel übereinstimmen, wenn beide Spieler gleichzeitig versuchen, ihre Karten abzulegen.
- **The Game** - kooperativ muss versucht werden Zahlenkarten auf vier Stapeln abzulegen, auf zwei Stapeln fallend von der 100 abwärts, auf zwei Stapeln steigend von der eins aufwärts. Um die Mitspieler nicht zu blockieren, ist gute Kommunikation notwendig.
- **Copa** - eine wunderschöne Spielesammlung. Mit den weißen Bohnen und schönen Holzschalen können ein Taktikspiel, eine witzige Memory Variante, ein Geschicklichkeits- und ein Bluffspiel gespielt werden. Je nachdem, worauf man gerade Lust hat.
- **Wörterklauer** - die günstigere und bessere Alternative zu Scrabble. Mit dem Auslegen von Buchstaben versucht man, die Wörter des Gegenspielers zu verändern und damit zu "klauen".



Abbildung 11 Teilnehmerinnen versuchen sich am Spiel "Qwirkle".

4.6 INFORMATIONSBÖRSE

Neben der besonderen Wertschätzung Ehrenamtlicher, war es dem Netzwerk ein Anliegen, die Vielfalt der Engagementmöglichkeiten in der Region Marburg- Biedenkopf darzustellen. Zu diesem Zweck wurde eine Informationsbörse veranstaltet, bei der die Teilnehmenden die Chance hatten, mehr über die einzelnen Projekte zu erfahren. Neben den bisherigen Mitgliedern des Netzwerks stellen sich weitere Projekte aus den Bereichen Patenschaft und Mentoring vor. Besonders für Neugierige, die sich engagieren möchten, aber noch nicht das passende gefunden hatten, war es möglich, in lockerer Atmosphäre tolle Ideen zu gewinnen, wo sie ihren Tatendrang wirksam machen können. Auch für den professionellen Austausch bot die Infobörse viele Optionen, um die Vernetzung weiter voran zu treiben. Dies alles konnte bei einem kleinen Imbiss vom reichhaltigen Buffet gleich viel besser gelingen.

Dabei waren in alphabetische Reihenfolge:

- **„Alt hilft Jung“**- Magistrat der Universitätsstadt Marburg
- **„Balu und du“** - Passion1 e.V.
- **„Best Buddies“** –run by spectrum e.V.
- **„Beziehung(s)Stärken“**- Kinderschutzbund Marburg-Biedenkopf
- **„IMS Initiative Marburger SymPaten*innen“** – Caritasverband Marburg e.V.
- **„Jetzt kann ich das auch!“** - Freiwilligenagentur Marburg- Biedenkopf e.V.
- **„NestWerk*“** – Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Marburg
- **„ROCK YOUR LIFE!“** Marburg e.V.
- **„STARKids“** Kinderzentrum Weißer Stein Marburg- Wehrda e.V.
- **„Tandemprojekt“**- Internationaler Bund
- **„Wellcome“** - Ev. Familien-Bildungsstätte Marburg



Abbildung 12 Teilnehmende informieren sich an den Projektständen.

5 EVALUATION

Bereits im Vorfeld war klar, dass für die Anliegen der Teilnehmenden an diesem Tag besonders viel Raum geschaffen werden sollte. Zum Ende des Fachtages wurde deshalb die Möglichkeit für ganz persönliches Feedback angeboten. Beim abschließenden Zusammenkommen fand jede*r Teilnehmer*in eine Karte und einen Stift auf ihrem bzw. seinem Platz. Alle waren herzlich dazu eingeladen, ihre Eindrücke, Anregungen, Wünsche und Kritiken anonym zu Papier zu bringen. Rund ein Drittel (n=24) der Anwesenden (Organisation ausgenommen) hat die Chance ergriffen und seine Gedanken mit dem Netzwerkteam geteilt. Es folgt eine Übersicht der Ergebnisse. Insgesamt umfasste die Rückmeldung 56 positive und 7 negative Anmerkungen, da mehrere Rubriken (durchschnittlich 2,5) pro Rückmeldungskarte angesprochen werden konnten. Zur Auswertung und Aufbereitung wurden Kategorien gebildet, dabei umfasst die Kategorie „Anregung“ alle Äußerungen hinsichtlich des Informations- und Ideengewinns, ohne sich dabei auf einen der anderen Bereiche zu beziehen. Unter „Anregung“ fallen ebenfalls Anmerkungen über einen guten Austausch und interessante Gespräche. Hinter der Rubrik „Interaktive Angebote“ verbergen sich Aussagen über das Speed Dating, das Rollenspiel, die Ideenbörse, die Spiele für zwei und die Informationsbörse. Unter dem Punkt „Atmosphäre“ wurden alle Äußerungen bezüglich der Stimmung, des emotionalen Erlebens und des persönlichen Eindrucks zusammengefasst. Alle anderen Kategorien sprechen für sich.

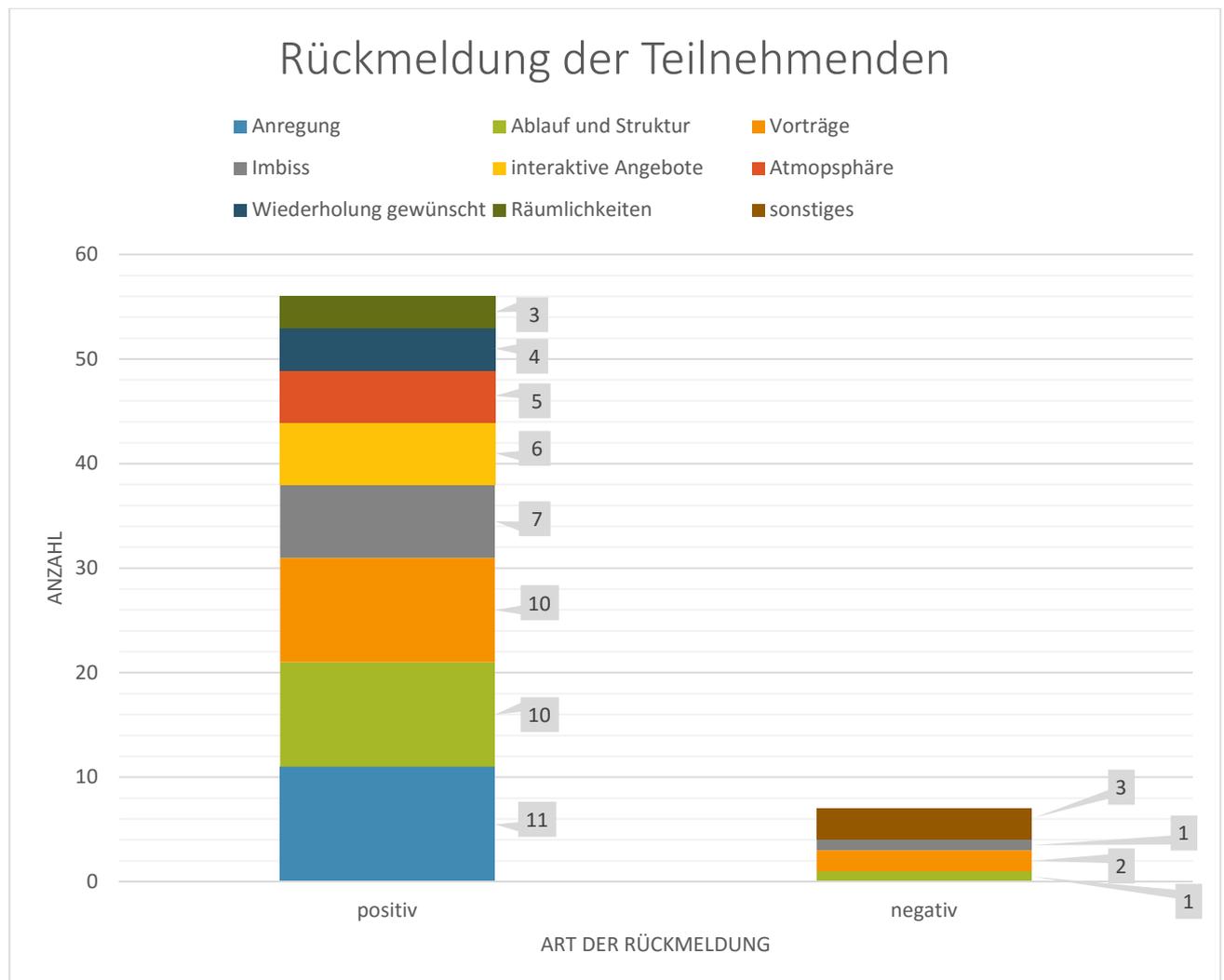


Tabelle 1 Rückmeldung der Teilnehmenden zum Fachtage "Wenn Lebenswelten aufeinandertreffen"

Der größte Teil der „positiven Rückmeldungen“ lobte die zahlreichen Anregungen (11 Stimmen) zur weiteren Auseinandersetzung mit den Themen des Fachtages. Die Zufriedenheit mit dem bedürfnisorientierten Ablauf und der vielseitigen Struktur des Fachtages (10 Stimmen) und die Belobigung der Vorträge (10 Stimmen) folgten gleich an zweiter bzw. dritter Stelle. Dies ehrt uns im Besonderen, da viel Wert auf eine abwechslungsreiche und spannende Gestaltung des Tages gelegt wurde. Auch der leckere Imbiss (7 Stimmen), mit dem besondere Wertschätzung für den Einsatz der Ehrenamtlichen transportiert werden sollte, fand großen Anklang. Die interaktiven Angebote (6 Stimmen) und die gute Atmosphäre (5 Stimmen) wurden ebenfalls positiv bewertet, so dass mehrfach der Wunsch nach einer wiederholten Veranstaltung (4 Stimmen) ausgesprochen wurde. Positive Rückmeldung gab es außerdem auch für die besonderen Räumlichkeiten (3 Stimmen) des Landratsamtes.

Die „Negative Rückmeldung“ belief sich auf folgende Punkte: es wurden sich Mülleimer (1 Stimme) an dem Buffet gewünscht und um mehr Zeit für die Interaktiven Angebote (1 Stimme) gebeten. Außerdem wurde auf die Notwendigkeit für eine Alternative zum Begriff „Pate*in“ (1 Stimme) aufmerksam gemacht. Ein paar Teilnehmer*innen empfanden die Vorträge als zu allgemein (2 Stimmen) und andere hätten sich wiederum über eine Vorstellung des Netzwerks im Plenum (2 Stimmen) gefreut.

Alle diese Rückmeldungen sollen bei weiteren Vorhaben des Netzwerks berücksichtigt werden. Das Anliegen einer Vorstellung des Netzwerks wollten wir aber schon mit diesem Veranstaltungsbericht rückwirkend bedienen, deshalb wurden die Kapitel „Über das Netzwerk“ und „Das Netzwerk stellt sich vor“ verfasst.

Sollten Sie noch offene Fragen und Anmerkungen haben, besteht jeder Zeit die Möglichkeit sich per E-Mail (info@freiwilligenagentur-marburg.de) mit dem Netzwerk in Verbindung zu setzen.

6 NACHWORT

Wir als Netzwerk konnten von dem Fachtag ebenfalls viele Anregungen und Inspiration für unsere weitere Zusammenarbeit mitnehmen. Wir schauen gespannt den nächsten Sitzungen entgegen, bei denen wir uns den neugewonnen Erkenntnissen und Fragen widmen möchten.

Abschließend wollen wir die Chance ergreifen und die besondere Form unseres Zusammenwirkens hervorheben, denn die Arbeit im und als Netzwerk, zusammengesetzt aus verschiedensten Experten der Praxis und jungen Menschen aus der Universität, wurde als sehr fruchtbar empfunden.

Das „Netzwerk Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg- Biedenkopf“ dankt sich für den angenehmen und spannenden Tag!



Abbildung 13 Das Netzwerkteam bedankt sich für den gelungenen Fachtag

7 IMPRESSUM

2016**Herausgeber:**

Netzwerk Patenschafts- und Mentoringprojekte Marburg-Biedenkopf
 c/o Freiwilligenagentur Marburg Biedenkopf
 Am Grün 16,
 35037 Marburg

Redaktion und Begleittexte:

Eva Hartmann

Für die einzelnen Expertentexte und Streckbriefe sowie darin enthaltene Logos sind die jeweiligen Verfasser*innen der Beiträge verantwortlich.

Bildnachweise:Werner Becker:

Abbildung 1 Das Grußwort von Uwe Pöpler eröffnete den Fachtag im Landratsamt.	2
Abbildung 2 Ein Eindruck der abwechslungsreichen Netzwerktreffen mit Vertreter*innen aller Projekte.	3
Abbildung 3 Herkunftsorte deutscher Paten und Patenkinder.....	12
Abbildung 4 Mentees und Mentoren aus aller Welt.....	12
Abbildung 5 Prof. Dr. Ulrich Wagner während seines Vortrags.....	13
Abbildung 6 Prof. Dr. Heike Schnoor während ihres Vortrags.....	19
Abbildung 7 Die Pinnwand mit den gesammelten Beiträgen der Ideenbörse.....	25
Abbildung 8 Susann Hutfilter von Passion1 e.V. (mittig im Bild) erklärt das Speed Dating.	26
Abbildung 9 Verena Leowald (mit dem Rücken zum*r Betrachter*in) verteilt die Rollenkarten und die Teilnehmenden machen sich mit ihren Rollen vertraut.....	27
Abbildung 10 Erste Ungleichheiten zeichnen sich ab und die Verbindungen zwischen den gesellschaftlichen Akteuren beginnen zu reißen.....	27
Abbildung 11 Teilnehmerinnen versuchen sich am Spiel "Qwirkle".	29
Abbildung 12 Teilnehmende informieren sich an den Projektständen.	30
Abbildung 13 Das Netzwerkteam bedankt sich für den gelungenen Fachtag	33

Andreas Frick, ArtFactory Marburg:

Titelbild (Balu und du)

Eva Hartmann:

Tabelle 1 Rückmeldung der Teilnehmenden zum Fachtag "Wenn Lebenswelten aufeinandertreffen"	31
--	----